

# Kirchen

in der  
Evangelisch-  
Lutherischen  
Landeskirche  
Mecklenburgs

Begegnung und

Erfahrungsaustausch

Dokumentation  
der Tagung der Fördervereine  
und Sponsoren in Neustrelitz am 26. Juni 2010



Publikation:

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs  
- Oberkirchenrat -  
Münzstr. 8-10  
19055 Schwerin

Telefon (Zentrale)	(0385-5185-0
Telefax	(0385) 5185170
E-Mail	okr@ellm.de
Internet	www.kirche-mv.de

Redaktion: Bauabteilung Oberkirchenrat      bauabteilung@ellm.de  
Bilder der Tagung im Börwinheim und Exkursionen: Christian Meyer, Pressesprecher des  
Oberkirchenrates

# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>Einladung</b>	4
<b>Programm</b>	6
<b>Pressemitteilung des Oberkirchenrates</b>	7
<b>Artikel in der Kirchenzeitung</b>	10
<b>Begrüßung und Vorstellung des Gemeindehauses</b> Pastor Dr. Reinhard Scholl	11
<b>Grußwort des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur</b> Dr. Enoch Lemcke	13
<b>Worte zum Kirchenkreis und zur Borwinstiftung</b> Propst Jörg Albrecht	15
<b>Bauen 2009 in der Landeskirche</b> Karl-Heinz Schwarz, Kirchenbaurat	18
<b>Kirchbauten im Stargarder Land</b> Horst Ende, Kunsthistoriker i. R.	23
<b>Vorstellung Förderverein Dorfkirche Zirzow e.V.</b>	50
<b>Vorstellung Förderverein Dorfkirche Roggenhagen e.V.</b>	56
<b>Vorstellung Förderverein Dorfkirche Dammwolde e.V.</b>	58
<b>Bilder der Tagung im Borwinheim</b>	60
<b>Exkursionen zu den Kirchen Hohenzieritz, Rödlin und Wanzka</b>	68



Borwinheim

# Einladung

Schwerin, im Mai 2010



Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich lade ich Sie zum „Tag der Fördervereine und Spender“ am 26. Juni 2010 nach Neustrelitz ein. Den geplanten Programmablauf können Sie der beiliegenden Einladung entnehmen.

Reichen Sie die Einladung bitte auch an Ihre Mitglieder weiter. Bitte machen Sie auch Interessierte auf diesen Erfahrungsaustausch aufmerksam.

Wichtig für die Organisation ist uns die Rückmeldung über die Anzahl der Teilnehmer.

Neustrelitz bedeutet für viele eine weite Anfahrt. Aber die Stadt und ihre reizvolle Umgebung sind einen Besuch wert.

Wir werden im sanierten und neugestalteten Gemeindehaus der Kirchgemeinde Neustrelitz tagen und mit einer Andacht beginnen.

Für einen Vortrag haben wir den Direktor des Institutes für Kirchbau und kirchliche Kunst der Philipps-Universität Marburg, Herrn Professor Thomas Erne, eingeladen.

Herr Horst Ende, Kunsthistoriker i. R. des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege wird über die Bauphasen des 19. Jahrhunderts im Kirchenkreis Stargard berichten.

Auf einer gemeinsamen Exkursion werden wir beispielhafte Kirchen besuchen. Die Kirche in Hohenzieritz einschließlich der Sonderausstellung anlässlich des 200. Todestages der Königin Louise im Schlossmuseum und die Kirche in Rödlin werden wir besichtigen.



Hohenzieritz



Rödlin

Im kommenden Jahr wird der 27. Evangelische Kirchbautag vom 23. bis 25. Juni 2011 in Rostock zum Thema „Orientierung im weiten Raum“ stattfinden. Aus ganz Deutschland erwarten wir Teilnehmer.

Die Situation in vielen unserer Kirchgemeinden mit geringer und weiterhin abnehmender Bevölkerungsdichte ist schwierig. In vielen Orten haben Sie sich den Problemen der Erhaltung der Kirche im Dorf gestellt. Wir wollen dies an einem Tag auf Exkursionen den Teilnehmern des Kirchbautages nahe bringen. Dank gemeinsamer Initiativen konnten in den vergangenen 20 Jahren zahlreiche Kirchen gesichert und saniert werden.

Unsere Erfahrungen können wir in Workshops einbringen und mit den Erfahrungen und Anregungen der Teilnehmer aus anderen Bundesländern diskutieren. Jeder Teilnehmer sollte die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch nutzen.

Schon heute möchte ich Sie herzlich einladen, sich den Termin des Kirchbautages 2011 in Rostock vorzumerken.

Mit freundlichen Grüßen

Karl-Heinz Schwarz

# Programm

Anmeldung im Borwinheim  
Neustrelitz  
mit Steh-Kaffee im Gemeindehaus

Begrüßung und Vorstellung des  
Gemeindehauses  
Kantor Michael Voigt  
Pastor Dr. Reinhard Scholl

Andacht  
Landesbischof Dr. Andreas v. Maltzahn

Begrüßung der Gäste  
und Grußworte

Worte zum Kirchenkreis und zur  
Borwinstiftung  
Landessuperintendentin Christiane Körner

Bauen 2009 in der Landeskirche  
Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz

„Orientierung im weiten Raum –  
Chance der Kirche und Hoffnung“  
Prof. Thomas Erne, Direktor des Instituts für  
Kirchbau in Marburg

Pause

„Kirchbauten im Stargarder Land“  
Herr Horst Ende, Kunsthistoriker i. R.

Vorstellung Fördervereine

Mittagspause mit Imbiss

Abfahrt der Busse:

Kirchenbesichtigungen in

- Hohenzieritz  
mit Besichtigung des Schlossmuseums
- Rödlin mit Kaffeetrinken

Ankunft in Neustrelitz

**Herr, ich habe lieb die Stätte  
deines Hauses und den Ort,  
da deine Ehre wohnt.**

< Psalm 26.8 >

Für Ihr Interesse und Ihre große  
Unterstützung bei der Erhaltung und  
Bewahrung unserer Kirchen in  
Mecklenburg möchten wir Ihnen ganz  
herzlich danken und Sie

**am 26. Juni 2010**

zum

**Tag der Fördervereine**

in das Borwinheim Neustrelitz,  
Bruchstraße 15, einladen.

Wir freuen uns, wenn Sie diesen Tag der  
Begegnung mit Vorträgen, Informationen,  
Erfahrungsaustausch und einer  
gemeinsamen Exkursion mit uns  
zusammen verbringen.



Dr. v. Maltzahn  
Landesbischof

Schwarz  
Kirchenbaurat

# Pressemitteilung 28/2010

vom 27.06.2010

## Land will seine Probleme bei EU-Förderung zum Erhalt von Dorfkirchen klären

Vertreter der Kirchbaufördervereine und Einzelspender trafen sich in Neustrelitz

**Neustrelitz** (cme) Kirchen an sich sind nicht heilig. „Vieles ist möglich an Begegnungen und Veranstaltungen, nicht nur ‚rein Religiöses‘. Was sich vor dem Kreuz Christi nicht verstecken muss, kann in unseren Kirchen geschehen. Aber es braucht immer wieder auch Gemeinde, nicht nur Publikum, damit unsere Kirchen bleiben können, was sie sind. Es braucht Gottes Wort und Gebet, damit unsere Kirchen Orte bleiben, an denen sich das Heilige ereignen kann.“ Darauf verwies Landesbischof Dr. Andreas von Maltzahn in der Andacht zum „Tag der Fördervereine und Einzelspender“ am Sonnabend (26. Juni 2010) in Neustrelitz. Die lebendige Nutzung der rund 580 Dorfkirchen und 84 Stadtkirchen in Mecklenburg müsse „in Freiheit und Verantwortung geschehen“. Herzlich dankte der Landesbischof den 160 anwesenden Vertretern aus den 126 Kirchbaufördervereinen in Mecklenburg für ihr Engagement beim Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein. Bereits zum zwölften Mal fand der Austausch zwischen Ehrenamtlichen und Kirchbaufachleuten in der Mecklenburgischen Landeskirche statt.

Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz aus dem Oberkirchenrat zog Bilanz und fasste diese in einer Zahl zusammen: „20 Millionen Euro konnten im Jahr 2009 verbaut werden“. Zu den herausragenden Projekten zählt der Tagungsort in Neustrelitz selbst: das frisch renovierte Borwinheim. Ebenso konnten Bauleute und Denkmalpfleger ihre Spuren beispielsweise an der Marienkirche Rostock, im Güstrower Dom, in der Stadtkirche Gadebusch und an den Dorfkirchen in Russow, Klinken oder Groß Salitz hinterlassen. Neue Gemeindezentren, die zugleich die Orte architektonisch aufwerten, entstanden in Herrnburg und Graal-Müritz. „Trotz dieser erfreulichen Entwicklung ist jede fünfte Kirche in Mecklenburg weiterhin gefährdet“, so Karl-Heinz Schwarz. So musste die Kirche Pässe in Nordwestmecklenburg gesperrt oder das Gewölbe in Schlagsdorf im Kreis Ludwigslust notgesichert werden.

Dass Bürokratie nicht das gute Wollen für den Kirchbau in Mecklenburg-Vorpommern untergraben möge, sprach Oberkirchenrat Andreas Flade an und kritisierte die seit Monaten verhängte Bewilligungssperre des Landes beim EU-Förderprogramm „ELER“ (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung

des ländlichen Raums) an. Knapp zehn Förderanträge für 2010 zum Erhalt von Dorfkirchen litten darunter. Der Vertreter des Bildungsministeriums, Dr. Enoch Lemcke, beschönigte nichts und sprach offen von einer „kritischen und bedrückenden Zeit“ und davon, dass das Land im Vorjahr „in die Fallstricke europäischer Bürokratie“ geraten sei. „Wir sind bemüht alles neu über das Landesförderinstitut zu ordnen, um die Sperre aufzuheben“, so der Kultur-Abteilungsleiter. Über ein Ja zu Anträgen auf vorzeitigen Maßnahmebeginn wolle sein Haus die Probleme bei den Projekten ansatzweise lösen. Zugleich dankte er den Kirchen in MV für ihr Verständnis und ihre Geduld.

Passend dazu brach Professor Thomas Erne vom EKD-Kirchbauinstitut in Marburg eine Lanze für die Dorfkirche. In seinem Vortrag zum Thema „Orientierung im weiten Raum – Chance der Kirche und Hoffnung“ skizzierte er exemplarisch verschiedene Funktionen der Kirche im Dorf, „ohne einer verklärten dörflichen Idylle das Wort reden zu wollen“. So kehren laut Professor Erne in die Stadt gezogene Leute oft zu Taufen oder Hochzeiten bewusst in ihre heimatliche Dorfkirche zurück, da es dort „ein intaktes Vertikalbewusstsein“ gebe. Zudem funktionierten auf dem Land die sozialen Beziehungen besser. Erne: „Die Kirche steht hier so wie der Tisch zu Hause in der Mitte und dies bietet die Chance, ein Netz zu knüpfen.“ Vor diesem Hintergrund sei der Abgesang auf das Dorf nicht gerechtfertigt, es habe vielmehr die Chance zu überleben, so der Theologe.

In der Diskussion unterstützten einige Redner dieses Bild. Andere konterten mit Verweis auf die anhaltende Landflucht in Mecklenburg, dass Arbeit vor Ort entscheidend ist, damit Dörfer nicht aussterben.

Wie aktiv und lebendig - trotz vieler Probleme - manche mecklenburgischen Dörfer und deren Bewohner sind, war Berichten aus drei Fördervereinen zu entnehmen: Roggenhagen, Dammwolde und Zirzow. Deren Mitglieder sammeln nicht allein beeindruckend hohe Spenden ein und bringen tatkräftige Helfer auf der Kirchbaustelle zusammen, sondern geben mit kulturellen Veranstaltungen ebenso etwas an ihre Dörfer zurück und setzen Impulse für ein neu erwachtes Leben in den Orten.

Bei Exkursionen am Nachmittag nach Hohenzieritz, Rödlin und Wanzka konnten die Tagungsteilnehmer sich ein eigenes Bild vom Zustand einiger Kirchen rund um Neustrelitz machen und zugleich etwas über die Gemeindegarbeit erfahren - beispielsweise im Gespräch mit Pastorin Pirina Kittel im Pfarrgarten in Rödlin.

Zuvor hatte Kunsthistoriker Horst Ende in einem Vortrag faktenreich auf die eigenständige Geschichte der Kirchbauten im Stargarder Land verwiesen. Die Spuren der Baumeister des früheren Herzogtums Mecklenburg-Strelitz wie Dunkelberg, Wolf und Buttel seien bis heute sichtbar, etwa in den Rundkirchen wie in Gramelow und Hohenzieritz. Vor allem die preußische Baukunst und römische Vorbilder hätten diese Kirchbauten beeinflusst.

„Der Tag hat erneut den Erfahrungsaustausch gefördert“, resümierte Kirchenbau- rat Schwarz zufrieden und ergänzte: „Zugleich konnten wir den zahlreichen enga- gierten Damen und Herren in den Fördervereinen und den Einzelspender einmal Danke sagen. Sie tragen sehr viel zum Erhalt der Kirchen bei.“ Im kommenden Jahr findet das Treffen übrigens im Umfeld des Evangelischen Kirchbautages in der Hansestadt Rostock statt. Thema der bundesweiten Tagung vom 23. bis 25. Juni 2011: „Kirchraum – Freiraum – Hoffnungsraum/Orientierung im demografi- schen Wandel.“



**Königlich:** In Hohenzieritz, das mit Kindheit und Tod der Luise von Preußen verbunden ist, wurden die Teilnehmer am Fördervereinstag liebevoll von Kirchgemeindemitgliedern versorgt. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

# Baulast als Schatz und Chance

## 12. Tag der Kirchbaufördervereine und Sponsoren

580 Dorfkirchen und 84 Stadtkirchen gibt es in Mecklenburg. Doch dieser Schatz ist auch eine große Baulast. So manche Kirche wäre nicht so gut in stand, setzten sich nicht auch immer wieder Menschen ehrenamtlich mit langem Atem, viel Zeit, Kraft, Phantasie und Geld für sie ein.

**L**ängst sind es auch Konfessionslose, die in der Kirche die Mitte ihres Ortes sehen. Zum Beispiel in Zirzow bei Neubrandenburg: In dem 370 Einwohner zählenden Dorf sind nur rund 70 getauft. Die Feldsteinkirche ist gerettet – dank eines engagierten Fördervereins, der sich 2005 gründete. „Es ist sicher keiner neu der Landeskirche beigetreten“, sagte Gunter Adebahr am letzten Sonnabend in Neustrelitz, aber „die Dorfkirche haben alle ins Herz geschlossen“.

126 Kirchbaufördervereine haben sich nach der Wende in Mecklenburg

gegründet und Enormes geleistet. Zum 12. Mal lud die mecklenburgische Landeskirche Fördervereine und Sponsoren zu einem Tag des Dankes, aber auch der Weiterbildung und des überregionalen Austausches mit Baufachleuten und Kirchenvertretern ein – in diesem Jahr in das frisch sanierte Borwinheim. In der Andacht zur Eröffnung dankte Landesbischof Andreas v. Maltzahn für das Engagement und bat um Segen für das Miteinander von Fördervereinen und Kirchgemeinden. Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz zog eine Bilanz des letzten Jahres: 20, 4 Mill. Euro konnten für Bauarbeiten an Kirchen eingesetzt werden. Trotzdem sei jede fünfte Kirche in Mecklenburg weiterhin gefährdet. So musste die Kirche in Passee in Nordwestmecklenburg gesperrt und das Gewölbe der Kirche in Schlagsdorf notgesichert werden, berichtete Schwarz.

Die Besonderheiten im Kirchbau im Stargarder Land erläuterte Horst En-

de, ehemals stellv. Landeskonservator. Nachmittags standen bei einer Besichtigungsfahrt die Kirchen in Hohenzieritz und Rödlin auf dem Programm.

Unter der Überschrift „Orientierung im weiten Raum – Chance der Kirche und Hoffnung“ hielt Prof. Thomas Erne, Leiter des Kirchbauinstituts der EKD, ein engagiertes Plädoyer für das Dorf – aber, so einige der Zuhörer, mit wenig Kenntnis von der Situation auf dem mecklenburgischen Land.

Deutliche Worte in Richtung Kultusministerium gab es von Baudezernent OKR Andreas Flade: „Wir haben für 2010 noch keinen einzigen Bauantrag bewilligt bekommen.“ Seit Monaten gibt es eine Bewilligungssperre vom Land beim EU-Förderprogramm ELER. Dr. Enoch Lemcke vom Ministerium erklärte die Situation des Landes, das im Vorjahr „in die Fallstricke europäischer Bürokratie geraten“ sei und versprach eine möglichst baldige Aufhebung der Sperre.

■ MARION WULF-NIXDORF

## **Begrüßung und Vorstellung des Gemeindehauses**

Pastor Dr. Reinhard Scholl

Kantor Michael Voigt



## **Das Borwinheim in Neustrelitz**

Aus der Stiftungsurkunde:

„Die Stiftung steht im Dienst der christlichen Liebestätigkeit im Lande Mecklenburg-Strelitz [...]“

Vor fast 100 Jahren wurde das Herzog-Carl-Borwin-Gedächtnisheim in Neustrelitz eingeweiht. Am 4. Advent 2009 ist es als gründlich renoviertes Gebäude wieder in den Dienst gestellt worden.

Der Entwurf stammt von Karl Heinrich Friedrich Siebold (1854-1937), seinerzeit Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes Bethel und hat sich in seiner Zweckmäßigkeit und Großzügigkeit durch schwierige Zeiten bewährt.

Das Architekturbüro A2 (Marija und Thomas Andersson aus Neustrelitz), die Künstler Gerd Frick (Prinzipalien) und Thomas Kuzio (Glasgestaltung) sowie die Inneneinrichterin Anne Kokert-Raemisch haben dazu beigetragen, dass zur Zweckmäßigkeit lange vermisste Schönheit und Verlockungen in die Transzendenz hinzutreten.

Das Borwinheim ist dabei geblieben, was es von vornherein war, ein Haus für multifunktionale Nutzungen.

Die Verbindung zwischen Angeboten der Tafel und der Diakonie (Erdgeschoss) mit unserer Kirchgemeinde Strelitzer Land bewahrt unsere Gemeinde vor einem Vor-Sich-Hin-Leben in gutbürgerlicher Selbstbeschäftigung wie ein Verein aus dem mild-depressiven Harmoniemilieu.

Wir als Kirchgemeinde haben mit den Räumen im Obergeschoss eine geistliche Mitte und Orte zum Nachdenken, Feiern und für die Kinder- und Jugendarbeit gefunden, eine richtige Heimat. Darüber hinaus laden wir Kulturvereine ein und zum Tango-Tanzen eignen sich unsere Räume auch.

Uns ist es wichtig, dass sich gerade im Kellergeschoss- in den Räumen der Tafel und der Tagesbegegnung „Boot“ (Obdachlosenarbeit) so viel getan hat.

Wer hier ein- und ausgeht, muss sich nicht mehr wie ein Kellerkind fühlen. Durch freundliche Räume und Angebote zur Selbsthilfe wird hier viel dafür getan, dass bedürftige Menschen nach christlichem Verständnis ihren Stolz gestärkt bekommen sollen und nicht zu Hilfsempfängern degradiert werden möchten.

Wir sind dem Land Mecklenburg, der Stadt Neustrelitz, der Mecklenburgischen Landeskirche und allen Spendern sehr dankbar für ihre umfängliche Unterstützung.

## **Zum Kirchturm**

Der Kirchturm ist 52 Meter hoch. Die Aussichtsplattform liegt auf ca. 45 Meter. Die Begehbarkeit des Stadtkirchturmes ist seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch umfangreiche Bauarbeiten sichergestellt worden.

Der Turm stammt aus dem Jahr 1831 vom Schinkelschüler Buttler und ist damit erst ca. 50 Jahre nach Einweihung der Stadtkirche (1778) hinzugekommen. Drei Glocken hängen dort. Die älteste- eine Bronzeglocke aus dem 16. Jhd stammt ursprünglich aus der Burg Stargard. Die beiden anderen Glocken (50er Jahre des 20. Jhdts) sind Eisenglocken und haben die Stelle ihrer Vorgängerinnen eingenommen, die im Krieg eingeschmolzen wurden.

In der jetzigen Form ist der Kirchturm spätestens seit Anfang der 90er Jahre zugänglich. 1998 haben wir neue Bohlen auf der Plattform (Eiche) f. ca. 10.000 DM verlegt. Eine Turmbesteigung kostet 1,50 für Erwachsene, 1,00 Euro für Kinder. Davon werden jeweils 50 Cent für die Finanzierung des Borwinheimes verwendet. Allein in der Saison der „Offenen Kirche“ 2010 (Juni-Anfang September) kamen 7600 Erwachsene und 1200 Kinder. Außerdem gibt es ganzjährige Besteigungsmöglichkeiten über den Eine-Welt-Laden und Stadtführungen. Es ist schwer einzuschätzen aber ca. 8000-9000 Leute werden den Turm im Jahr schon betreten.



**Borwinheim**

## **Grußwort des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur**

Dr. Enoch Lemcke



Sehr geehrte Damen und Herren aus den Fördervereinen,

sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. v. Maltzahn,

sehr geehrter Herr Oberkirchenrat Flade,

sehr geehrte Frau Landessuperintendentin Körner,

sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

sehr geehrter Herr Kirchenbaurat Schwarz,

sehr geehrter Herr Bürgermeister Grund,

sehr geehrter Herr Wichert, Beauftragter der Kirchen bei Landtag und Landesregierung,

verehrte Festversammlung

ich danke Ihnen ganz herzlich für die Einladung nach Neustrelitz und für die Möglichkeit, hier, in diesem schönen Haus ein Grußwort für unseren Bildungsminister an Sie zu richten. Ich darf Sie alle ganz herzlich von Herrn Minister Henry Tesch grüßen.

Es fällt mir besonders leicht in diesem schönen Haus ein Grußwort zu sagen. Wir alle, Land, Landkreis, Landeskirche, Stiftung, Diakonie und Kirchengemeinde haben direkt oder indirekt mitgeholfen, dass das Borwinheim durch seine umfassenden Renovierungs- und Rekonstruktionsarbeiten in den letzten Jahren zu einem vorzeigbaren Musterbeispiel von denkmalgerechter Sanierung im Einklang mit funktionaler Modernisierung zu einem Zentrum kirchlich-diakonischer Arbeit in Neustrelitz und darüber hinaus geworden ist.

Aber an erster Stelle meines Grußes soll der Dank an Sie alle und all jene Bürgerinnen und Bürger unseres Landes stehen, die seit Jahren und in zunehmender Zahl ehrenamtliche Verantwortung übernommen haben und durch Kreativität und Sachkenntnis für den Erhalt der Kirchen und wichtiger kirchlicher Gebäude, zu denen natürlich auch das Borwinheim zählt, in unserem Land einen unverzichtbaren Beitrag geleistet haben und leisten.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch einmal ganz persönlich einen Dank an die Landessuperintendentin des Kirchenkreises Stargard, Frau Christiane Körner sagen.

Frau Körner, als Landessuperintendentin geborene Vorsitzende der „Herzog-Carl-Borwin-Gedächtnis-Stiftung“ hat in den letzten Jahren in unermüdlicher und vorbildlicher Weise den Stiftungszweck vermehrt umgesetzt und mit Leben erfüllt.

Die Gründerin der Stiftung, Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, Prinzessin von Anhalt hat 1910 diese Stiftung zum Andenken an ihren mit 20 Jahren an einer „heimtückischen Krankheit“ verstorbenen Sohn Borwin errichtet. Die Stifterin wollte, dass in diesem Haus Kinder ein Zuhause finden, die sonst in schwierigen Verhältnissen kaum eine Chance für ein würdiges Leben hatten. Die Großherzogin ließ sich leiten von dem Bibeltext aus Psalm 84 /2-7 wo es heißt:

*„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth,  
meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn;  
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.  
Denn der Vogel hat ein Haus gefunden,  
und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken.*

*Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.  
Wohl denen, die in deinem Haus wohnen, die loben dich immerdar.  
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln.  
Die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen;  
und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt“*

Mit der Sanierung des Hauses wurde dieser Stiftungszweck auf mustergültige Art und Weise den Erfordernissen unserer Zeit und vor allen Dingen den Erfordernissen der Stadt Neustrelitz ungesetzt. Davon kann sich jeder bei einem Rundgang durch dieses Haus überzeugen. Hierbei wird mir wieder deutlich, wie wichtig unsere Zusammenarbeit im Sinne einer kooperativen Partnerschaft ist.

Denn, meine Damen und Herren, die Denkmalpflege ist keine originäre Staatsaufgabe, sie ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die voraussetzt, dass denjenigen, die Eigentümer der Denkmale sind, ihre Eigenverantwortung auch bewusst wahrnehmen und eine zweckdienliche Nutzung sicher stellen. Gerade bei kirchlichen Eigentümern dürfen wir nicht vergessen, dass es sich überwiegend um sakrale Bauwerke handelt, die einem besonderen Zweck geweiht sind. Sie sind Ausdruck einer Lebenshaltung, sie sind Ausdruck gelebten Christentums.

Deshalb freue ich mich natürlich, dass wir heute einmal die andere Seite christlichen Lebens, die gelebte Nächstenliebe in Form einer, wie man früher gerne sagte, „mildtätigen Stiftung“ mit ihrer komplexen Arbeit, im Dienst einer ganzen Stadt stehend besuchen können.

Ich darf Ihnen sagen, dass wir uns über die Ergebnisse der Arbeit an der Sanierung und Rekonstruktion im kirchlichen Bereich, nicht nur wenn wir durch Mecklenburg-Vorpommern fahren, herzlich erfreuen können.

Nach wie vor tut das Land Mecklenburg-Vorpommern alles, um die erfolgreiche Rettung sakraler Bauwerke nicht nur in den großen Städten, sondern auch auf den Dörfern weiter zu sichern und fortzuführen. Leider, so muss ich ganz ehrlich bekennen, sind im vergangenen Jahr die Denkmalpflege und auch das Kultusministerium in die Fallstricke der Europäischen Bürokratie und der Brüsseler Vorschriften geraten. Das hatte, wieder leider, erhebliche Auswirkungen auf die Förderpraxis der Vorhaben, die zu einem sehr großen Teil kirchliche Vorhaben sind. Alle, die damit befasst sind, wissen, dass es sich um die ELER-Förderung handelt und sie wissen auch, dass bei der Ausreichung der Mittel zur Zeit eine Bewilligungssperre besteht, um deren Aufhebung der Bildungsminister bemüht ist. Deshalb ist auch eine erhebliche Umstrukturierung im Gange, die eine zukünftige Bearbeitung der Förderung über das Landesförderinstitut (LFI) vorsieht. Da es sich immer noch um ein laufendes Verfahren handelt kann ich Ihnen hier und heute nur sagen, dass wir ständig darum bemüht sind, wieder eine, für alle Seiten verlässliche Arbeitsgrundlage herzustellen.

Dies ist zwar zurzeit eine schwierige Situation, aus der heraus ich es mir trotzdem nicht nehmen lassen möchte den Kirchen für ihr Verständnis und ihre Geduld zu danken, mit dieser Situation umzugehen. Sie ist für beide Seite nicht sehr erfreulich, unter den gegebenen Umständen allerdings nicht änderbar.

Deshalb auch mein Plädoyer für die positiven Beispiele gemeinsamen Bauens, die Sie heute miteinander sehen wollen und über die wir uns austauschen werden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen erlebnisreichen Tag und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

## Worte zum Kirchenkreis und zur Borwinstiftung Propst Jörg Albrecht



Sehr geehrte Damen und Herren.  
Was zeichnet den Kirchenkreis Stargard aus?

Wir haben die wenigsten Einwohner aller Kirchenkreise.

Bevölkerungsprognose von 2006 bis 2030 sieht düster aus.

In Neubrandenburg geht die Entwicklung von 67.517 auf 52.113 Einwohner. Im Landkreis Mecklenburg-Strelitz von 82.365 auf geschätzte 53.916 Einwohner.

Wir haben die geringste Gemeindegliederzahl der Kirchenkreise.

1999 betrug sie 33.700. 2009 waren es 26.300. Dieser Rückgang entspricht der gesamten Propstei Neubrandenburg oder der gesamten Propstei Stargarder Land und noch 1.200 Gemeindeglieder mehr oder der gesamten Propstei Neustrelitz/ Mirow und noch 1.000 Gemeindeglieder mehr.

Der Gemeindegliederschwind hat sich seit 2002 zwischen 600 und 800 Gemeindeglieder jährlich eingependelt. Dies entspricht etwa einer Kleinstadtgemeinde und einer Mitarbeiterstelle.

Wir sind der Kirchenkreis mit den meisten Kirchen, dies sind 208 Kirchen, Kapellen (und zu unterhaltende Ruinen). Im Durchschnitt unterhalten 125 Gemeindeglieder eine Kirche.

Wir haben eine in Zahlen und Stellen abnehmende Mitarbeiterentwicklung.

Von 1997 bis 2009 verloren wir 17,5 Stellen, davon 12,5 im pastoralen Bereich.

Diese Entwicklungen sind schmerzhaft, es gilt sie zu akzeptieren und ehrliche Schlussfolgerungen zu ziehen. Einige Gemeinden (in strukturschwachen ländlichen Bereichen) sind/ werden (mittelfristig) zu schwach, sind nicht mehr vital. Gottesdienste müssen ausfallen, Gemeindeglieder machen kaum Gemeinschaftserfahrungen. Für Gemeinden und Mitarbeiter ist dies verbunden mit den Gefühlen von Vergeblichkeit, Schwachheit - bei viel Mühe. Es besteht die Gefahr der Vereinsamung, des Ausgebranntseins, mancher Resignation der Mitarbeiter. Mitarbeiter und zunehmend auch Ehrenamtliche, Kirchenälteste kommen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten und Kräfte.

Auch wenn Gottes Geist unverfügbar ist, müssen wir uns den jetzigen Realitäten stellen. Im übrigen gilt: Fakten sind Freunde, d.h. von der realen Beschreibung der Situation ausgehend, können Wege gesucht werden um Christsein in unserer Region zu leben.

Deshalb:

Der Kirchenkreis Stargard ist keine Wüste, keine Savanne, sondern wir haben viel Wasser. Wir sind auch keine Straußenfarm, d.h. wir stecken den Kopf nicht in den Sand.

Was also zeichnet den Kirchenkreis Stargard aus?

Und wie können wir den äußeren Entwicklungen begegnen?

Diesem Punkt gebe ich eine Überschrift:

„Zusammenarbeit als Chance“

Ländliche Konzentration/ Schwerpunktsetzung als (einzige) Option.

Wir sind ein Kirchenkreis mit hoher innovativer Kraft. Viele Ideen werden hier geboren, viele Ideen brauchen Mut, um sie umzusetzen, dafür gilt es zu werben und sich einzusetzen. Zuletzt konnten Projektstellen geschaffen werden, die die veränderten Anforderungen von regionaler Arbeit abfedern und unterstützen.

Vor allem aber: Wir lernen und müssen lernen: wir können nicht mehr alle Felder gießen, aber wir bewässern Gärten. Um die Pflanzen im Garten zum Blühen zu bringen, müssen wir weg vom Gießkannenprinzip, hin zur Konzentration.

2 Schritte sind dafür nötig

Schritt 1. immer engere Kooperationen zwischen Gemeinden, das sind: Kooperationen, Zusammenarbeitsvereinbarungen, Gemeindeverbände- bis zur Gründung von Großgemeinden. Bsp. sind Friedland und Strelitzer Land, diese sind nicht unumstritten, haben gewiss auch Nachteile, aber sie sind zukunftsträchtig und manchmal sogar alternativlos.

Andere Gemeinden haben eine gemeinsame Konfirmandenarbeit, Gemeindebriefe, KGR-Besuche, Predigttausch, gemeinsame Gottesdienste.

Das ist gewiss alles nichts Neues, aber wir versuchen es mit Leben zu füllen.

Damit verbunden sind neue Herausforderungen

1. durch Kooperationen, Verbindungen und Vereinigungen werden Gemeinden sehr groß: Das bedeutet große Flächen, weite Wege, viele Kirchen.

Dies bringt Herausforderung in den Bereichen Verwaltung und Organisation. (Kirchen, Friedhöfe, Schaukästen...), ebenso bei der Gottesdienstplanung und der Planung des Gemeindelebens.

Das Selbstverständnis und Berufsverständnis von Mitarbeiterinnen und Pastorinnen verändert sich, Kommunikationsformen verändern sich. Der monatliche Konvent reicht schon lange nicht mehr aus. Wer gut zusammenarbeiten will, muss gut und viel miteinander reden. Es gibt verschiedene übergemeindliche Besprechungsformen. Darum bemühen wir uns mit allen damit verbundenen menschlichen Schwierigkeiten

Der Satz „Selig sind die Beene, die vorm Altar stehn alleene“ gilt schon lange nicht mehr. Dies gilt auch und vor allem im Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen.

Das Thema der Belastbarkeit und der Kräfte ist ein im Blick zu haltendes Thema bei Haupt- und Ehrenamtlichen. Immer weniger Menschen müssen die gleichen Lasten oder mehr bewältigen.

Schritt 2

Große Flächen, viele Kirchen erfordern eine Konzentration.

Es ist relativ einfach, wenn wir Schwerpunkte setzen müssen und dabei zwischen wichtigen und unwichtigen Dingen auswählen. Es ist unglaublich schwer, wenn Sie gezwungen sind, aus Gründen von Finanzen, Mitarbeitern, Stellenplanung oder einfach aus Kraft, Energie und Kapazitätsgründen zwischen mehreren WICHTIGEN Dingen EINS zu wählen.

Trotzdem ist dies der Weg, den wir gehen, ja gehen müssen.

Dies schließt oft ein Ringen um den Weg nicht aus.

Unsere Konzeption im Kirchenkreis sieht deshalb auch im ländlichen Bereich Schwerpunktsetzungen vor.

Landgemeinden brauchen 1-2 starke Orte, beheizbare Kirchen, Möglichkeiten für Gemeindegemeinschaft und soziale Kommunikation. Dies betrifft die Konzeptionen für Kirchenbau und Gemeindegemeinschaft gleichzeitig.

Abschließend möchte ich den kurzen Einblick in unseren Kirchenkreis mit den Zielrichtungen so beschreiben:

1. Große Gemeindebereiche bzw. Regionen, die Propsteien, als Räume der Gemeindearbeit gewinnen enorm an Bedeutung.
2. Wir brauchen Teamarbeit und Dienstgemeinschaft mit guter Leitung.
3. Wir benötigen eine Gleichzeitigkeit von Diensten vor Ort (Nähe) und Verantwortung des Einzelnen für seine Region.
4. Wir wollen gabenorientiertes Arbeiten und eine verantwortliche Stärkung des Ehrenamtes

*Vielen Dank für Ihr Engagement in Ihren Orten und für Ihre Kirchen!*

**Bauen 2009 in der Landeskirche**  
Karl-Heiz Schwarz, Kirchenbaurat

Sehr geehrte Damen und Herren,

2009 haben wir in unserer Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs ein Gesamtbauvolumen von 20.400.000 € verbaut. In dieser Summe sind alle Investitionen, Sanierungs- und Bauunterhaltungsmaßnahmen in den Kirchgebäuden, Pfarrhäusern und den weiteren Nebengebäuden enthalten.



Einige Beispiele von begonnenen Kirchensanierungen, weiteren Bauabschnitten und abgeschlossenen Baumaßnahmen im Jahr 2009 möchte ich Ihnen heute vorstellen.

In Rostock St. Marien, dem größten Kirchgebäude in Mecklenburg, laufen seit 1992 die Bauarbeiten zur Sicherung der äußeren Hülle der Kirche. Seit 2007/2008 liegt der Schwerpunkt der Baumaßnahmen bei der Sanierung der historischen Dachstühle des Turmdaches, Balken und Deckenkonstruktionen im Turminnenen, der Neueindeckung des Turmdaches mit einer Eindeckung in Mönch und Nonne Dachziegeln und auf der Ostseite in Kupferblech.

Die Sanierung der Turmfassaden, des Süd- und Nordportals und die Restaurierung der historischen Glocken sind gleichzeitig weitere große Bauabschnitte. Es ist bis Ende 2010 eine Gesamtsumme von etwa 4.300.000 € umzusetzen.

Ein weiterer dringender Baubedarf in Rostock St. Marien besteht an den gefährdeten Fenstern im Nordquerhaus und an den Gewölben im Kapellenkranz, wo bereits eine Notsicherung erforderlich war.

**Rostock, St. Marien**



In Gadebusch, eine der ältesten Stadtkirchen in Mecklenburg, konnten die Sicherungsarbeiten im Kirchenschiff an den Gewölben und der Gründung der Pfeiler fortgeführt werden. Im Zuge dieser Gründungsarbeiten wurde der Fußboden im Kirchenschiff auf die ursprüngliche Höhe zurückgebaut. Der romanische Raum ist wieder erlebbar.

2010 sind die Sicherungsarbeiten im Bereich der Gründung der Nordwand geplant mit einer Angleichung der Fußböden an die geplante neue Platzgestaltung.



**Gadebusch**



Im Dom zu Güstrow wurden 2009 der Innenraum im Chor und das Dorotheen-Epitaph restauriert. 2010 ist die Restaurierung des Ulrich-Epitaphs geplant.



**Dom Güstrow**

Die Sicherung und Sanierung der Dorfkirchen erfolgte in Russow einschließlich des Innenraumes, in Klinken mit dem Kirchenschiff einschließlich Innenraum, in Groß Salitz mit der Sanierung des Turmdaches und in Barnin mit der Dach- und Fassadensanierung des Kirchenschiffes.



**Russow**



**Klinken**



**Groß Salitz**



**Barnin**

Die Gemeindehäuser in Herrnburg und Graal-Müritz wurden neu gebaut. Ein Gemeindefraumbau an die Dorfkirche Roggendorf und ein Gemeindefraumbau in den Turm der Kirche Demern sind fertig.



**Herrnburg**



**Roggendorf**



**Graal-Müritz**



**Demern**

Der Rohbau eines neuen Gemeindehauses auf dem Standort der abgerissenen Kirche in Zweedorf ist erstellt.



**Zweedorf**

Die Pfarrhäuser in Stavenhagen und Rehna wurden saniert und das Pfarrhaus in Graal-Müritz wurde neu gebaut.

Das höhere Bauvolumen 2009 konnte unter anderem erreicht werden, da zusätzliche Förderungen des Bundes bewilligt wurden: für die Kirche Parchim, St. Georgen für die Dachstuhl-sanierungen 2009 im Nordanbau und 2010 im Südanbau - für die Kirche Schwerin, St. Paul 2009 die Kirchturmsanierung - für die Kirche Zarrentin 2009 die Innenraumsanierung des Kirchenschiffes und 2010 die Innenraumsanierung der Seitenschiffe - für die Kirche Friedland 2009 für einen Abschnitt der Innenraumsanierung.



**Pfarrhaus Stavenhagen**



**Pfarrhaus Graal-Müritz**

Seit 1990 hat sich der bauliche Zustand aller Kirchgebäude in Mecklenburg, Dank Ihrer Hilfe und Unterstützung und weiteren vielfältiger Initiativen, Spenden und Förderungen, wesentlich verbessert.

Trotz der umfangreichen Bautätigkeit haben wir weiterhin immer noch 130 in Teilen gefährdete Kirchen. Die Gefahrenbereiche sind abgesteift bzw. abgesperrt. 2009 musste die Kirche in Russow gesperrt werden und in der Kirche Schlagsdorf



**Pfarrhaus Rehna**

mussten die Gewölbe mit einem Traggerüst gesichert werden.

Es ist ein Zeichen, dass die verfügbaren finanziellen Mittel für die 84 evangelische Kirchen in den Städten und die 580 Dorfkirchen in Mecklenburg für die notwendigen Sicherungs- und Sanierungsarbeiten und den notwendigen Bauunterhalt nicht ausreichen.

Unser nächstes Treffen ist der 27. Evangelische Kirchbautag mit Thema „Kirchraum - Freiraum - Hoffnungsraum Orientierung im demographischen Wandel“. Der Kirchbautag wird vom 23. bis 25. Juni 2011 in der Hansestadt Rostock stattfinden. Hierzu lade ich Sie schon heute herzlich ein. Es ist die Gelegenheit für einen Erfahrungsaustausch mit den Teilnehmern aus den anderen Bundesländern.

## Kirchenbau in Mecklenburg-Strelitz im 19. Jahrhundert

Horst Ende, Kunsthistoriker



Die Tagung hier in Neustrelitz im Herzen des Stargarder Landes ist der Anlass, einen etwas intensiveren Blick auf die Kirchenlandschaft dieser Region zu werfen und auf einen knapp einhundertjährigen Zeitraum zu blicken, in dem hier Kirchen errichtet wurden, die zum Bedeutendsten gehören, was die sakrale Baukunst in unserem Bundesland hervorgebracht hat und die es in dieser Vollendung und Schönheit nur in dieser Region gibt.

Das Zeitfenster, das wir aufstoßen wollen, sind die Jahrzehnte vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis gegen 1870. Am Anfang stehen klassizistische Kirchen, von denen die in Hohenzieritz und Rödlin Ziel der nachmittäglichen Exkursion sein werden. Nur im Bild vorgestellt werden können einige der im 2. und 3. Viertel des Jahrhunderts nach Entwürfen des Baumeisters Friedrich Wilhelm Buttel entstandenen neugotischen Kirchen.

Wie kommt es zu solchen Sonderleistungen der Kirchenbaukunst in Mecklenburg-Strelitz? Das erst 1701 nach der Landesteilung als selbstständiges Herzogtum geschaffene Territorium orientierte sich nicht nur politisch, sondern auch im Hinblick auf Architektur und bildende Kunst an Brandenburg-Preußen, das ebenfalls 1701 durch die Erhebung zum Königreich einen äußerlichen Machtzuwachs erlangt hatte und diesen u. a. durch die Pflege der Künste und eine rege Bautätigkeit manifestierte. Die Leistungen bedeutender Architekten der Barockzeit in Brandenburg-Preußen hatten Vorbildwirkung auch für angrenzende Territorien wie das noch junge Mecklenburg-Strelitz. Als sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der Gründung der Berliner Bauschule, aus der bald die Bauakademie mit so bedeutenden Lehrern wie David und Friedrich Gilly und Karl Friedrich Schinkel hervorging, die Möglichkeit ergab, Architekturtheorie und -praxis auf einem sehr hohen Niveau zu vermitteln, profitierten davon auch die Theorie und Praxis der kirchlichen Baukunst. Gerade für Mecklenburg-Strelitz wurde Berlin zur bevorzugten Ausbildungsstätte von Architekten und Bauingenieuren.

Den großen Leistungen des 19. Jahrhunderts sind in Mecklenburg-Strelitz bereits wenige Jahre nach der Gründung des Herzogtums bedeutende Leistungen im Kirchenbau vorausgegangen. Sie können es im Hinblick auf ihre architektonischen und künstlerischen Qualitäten mit den gleichzeitigen Bauten im größeren Herzogtum Mecklenburg-Schwerin durchaus aufnehmen.

Eine solche Spitzenleistung ist der barocke Innenausbau der Dorfkirche in Brohm. Die alte Feldsteinkirche unweit von Friedland wurde 1715 neu ausgestaltet. Man orientierte sich an der Festsaaldekoration des gerade erst in seinem Kern errichteten Mirower Residenzschlosses und brachte in den Chor der Kirche eine phantastische Stuckdecke ein, für die es im übrigen Mecklenburg im sakralen Bereich kein vergleichbareres Beispiel gibt. Reicher barocker Stuck, vermutlich von den ansonsten in Schlössern und Gutshäusern tätigen italienischen Meistern ausgeführt, entfaltet sich an der Decke und gibt den Blick auf einen gemalten Himmel frei, in dem eine Schar Engel das Tedeum anstimmt.



**Brohm, Stuckdecke**

Gleichzeitig behielt man das seit der Reformationszeit auf der Tagesordnung stehende Problem, einen für den evangelischen Gottesdienst adäquaten Raum zu schaffen, weiterhin im Auge und versuchte es in kleineren Kirchen mit Lösungen vom Typus des Zentralbaues zu verwirklichen.

Ein gutes Beispiel ist die 1749 in Weisdin erbaute kleine Dorfkirche in Gestalt eines Achtecks, deren schlichtes Äußeres mit dem pagodenhaften Dachtürmchen nicht ahnen lässt, was den Besucher im Inneren erwartet, nämlich eine farbenprächtige bezaubernde Rokoko-Ausstattung mit umlaufender Empore, Kanzelaltar und Taufengel.

Ein knappes Jahrzehnt später entstand 1758 in Wittenhagen in ähnlichen Abmessungen ein Achteckbau aus Feldsteinen mit geputzten Lisenen, in den Details und der Ausstattung rustikaler und bescheidener, aber getragen von dem gleichen Bemühen zur Schaffung einer wirklichen Gemeindekirche.



**Weisdin**

Weisdin und Wittenhagen verkörpern das Bemühen der evangelischen Kirchenbaumeister, mit einer zentralisierenden Raumform dem Gedanken der um Altar und Kanzel versammelten Gemeinde den entsprechenden Ausdruck zu verleihen. In typisch barockem Geist wollen sie nicht nur den Verstand, sondern auch die Sinne ansprechen.



**Wittenhagen**



### **Burg Stargard, Kanzelaltar**

Das tut beispielsweise auch der prächtige, 1770 entstandene Kanzelaltar in der Stadtkirche von Burg Stargard, eines von zahlreichen künstlerisch hervorragenden Beispielen im Strelitzschen Territorium. Der Kanzelkorb als Stätte der Wortverkündigung sitzt hier in einem reichen architektonischen Aufbau, flankiert von den Gestalten Moses und Johannes des Täu- fers als den Vorläufern Christi im Alten und Neuen Testament. Er wird bekrönt von einem hohen durchbrochenen, reich vergoldeten Aufbau, der in einer von goldenen Strahlen um- kränzten Gloriole mit dem Auge Gottes endet. Auch hier wird bei der Predigt nicht nur dem Verstand Nahrung geboten, hier darf sich auch das Auge erfreuen.

Mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt in der Kirchenbaukunst von Mecklenburg-Strelitz eine kurze, aber glanzvolle Periode des Kirchenbaues. Bedingt durch die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen –es ist das Zeitalter der Napoleonischen Besetzung Mecklenburgs -, bleibt die Zahl der Bauten klein.

Die Entwicklung ist untrennbar mit dem Namen von Friedrich Wilhelm Dunkelberg verbunden. Über ihn selbst ist wenig bekannt. In den letzten Jahrzehnten sind keine neueren Forschungen zu seiner Person und zu seinem Werk nachweisbar.

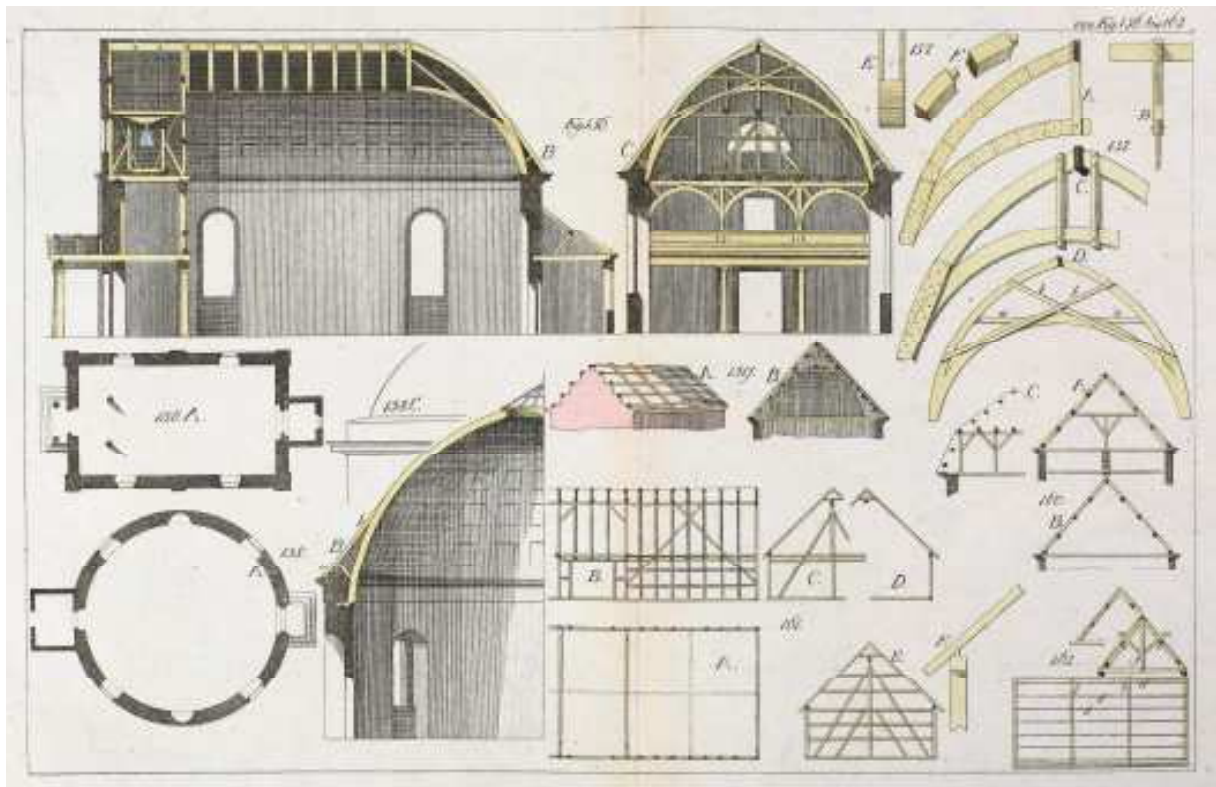
Der Architekt, von dem leider kein Bildnis überliefert ist, wurde 1773 im märkischen Görzke geboren, einem Dorf südwestlich von Brandenburg auf halbem Wege zwischen Jüterbog und Magdeburg. Er studierte in Berlin an der dortigen Bauschule bei deren Gründer David Gilly und wurde zunächst Vermessungsingenieur. Als solcher trat er 1802 in die Dienste des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz. 1807 wurde er zum Landbaumeister ernannt. Schon sehr früh hatte man ihn mit Bauaufträgen bedacht. Er hat in den folgenden Jahrzehnten bis zu seinem Tod 1844 eine stattliche Zahl von Gebäuden errichtet, die bedeutendsten allerdings alle vor 1820.

Dazu gehören neben den drei Rundkirchen in Hohenzieritz, Gramelow und Dolgen die Goteshäuser in Rödlin, die inzwischen verloren gegangene Kirche in Schillersdorf und wahrscheinlich auch die 1876 durch einen Neubau ersetzte Kirche in Groß Quassow sowie eine Reihe von Profanbauten. Neben ihm arbeitete als Architekt für die Hofbauten der eigentlich als Bildhauer angestellte Christian Philipp Wolff und nach dessen Tod ab 1821 Friedrich Wilhelm Buttel. Letzterer stieg am Bauhimmel von Strelitz kometenhaft auf und wurde für Dunkelberg ein Konkurrent, der ihn zur Seite drängte und letztlich dafür verantwortlich war, dass Dunkelberg sich fast ausschließlich auf technische Bauaufgaben beschränken musste.

Drei von den erhaltenen Kirchenbauten Dunkelbergs sind Rundkirchen, der vierte ist ein Rechteckbau. Die Aufträge für Hohenzieritz, Gramelow und Dolgen erhielt er in den Jahren 1803-05, den für Rödlin erst 1808.

Die bedeutendste der drei Rundkirchen ist zweifellos die von Hohenzieritz. Sie wurde vom Landesherrn Herzog Carl in Auftrag gegeben und ist dem Schloss unmittelbar zugeordnet. Die in verputztem Backsteinmauerwerk errichtete Kirche hat einen inneren Durchmesser von nur 12 m und durch dieselbe Höhe sehr harmonische Größenverhältnisse. Die Eingangsseite wird durch einen flachen aufgelegten Portikus aus vier dorischen Säulen mit einem schweren Architrav und Dreiecksgiebel betont, die Umfassungswände sind lediglich durch die schlanken eingeschnittenen Rundbogenfenster und die darüber befindlichen Segmentbogenöffnungen gegliedert.

Charakteristisch für Hohenzieritz und die beiden anderen Bauten in Dolgen und Gramelow ist das aus Bohlenbindern gebildete Dach, das die ungewöhnliche kuppelige Form ermöglichte. Dass solche Kuppeldächer trotz der vom Bauherrn befohlenen Sparsamkeit ausgeführt werden konnten, ist einer Vorliebe des planenden Architekten Dunkelberg für das sog. Bohlenbinderdach zu verdanken. Dunkelberg hatte diese Dachform mit Sicherheit in Berlin kennen gelernt, wo sie 1787 erstmals beim Bau der Vieharzneischule praktisch angewandt und danach insbesondere durch seinen Lehrer David Gilly propagiert und in Buchform publiziert wurde.



## Gilly, Konstruktion eines Bohlenbinderdaches

Bei dieser Dachkonstruktion wurden anstelle der bislang verwendeten Sparren aus längeren Stämmen oder Brettern kurze gekrümmte Bohlenstücke verarbeitet. Diese Sparren setzen sich aus zwei bis drei hochkant stehenden Bohlenlagen von 1,25 – 2,5 m Länge, 2,5 – 5,5 cm Dicke und 15-30 cm Höhe zusammen, die mit versetzten Stößen vernagelt wurden. Die Schubkräfte des Daches werden durch die Krümmung der Bohlenstücke so geführt, dass sich die Konstruktion einschließlich der Dachhaut selbst trägt. Die durch die leichte Biegung der Hölzer erzeugte Krümmung des gesamten Daches macht diese Konstruktion unverwechselbar. Entscheidend für ihre relativ häufige Anwendung war vor allem die Tatsache, dass damit Holz gespart und somit wirtschaftlich gebaut werden konnte. Von Vorteil waren auch die großen stützenfreien Räume unter diesen Dächern. Das größte noch erhaltene Bohlenbinderdach in Mecklenburg von 1835 über der Reithalle in Basedow verdeutlicht eindrucksvoll das Konstruktionsprinzip.

Für die Architekten der Zeit von etwa 1800 bis um 1840 verkörperten die leicht gekrümmten Bohlenbinderdächer das Ideal einer von schlichten, vornehmlich von geometrischen Grundformen bestimmten Architektur. Sie kamen deshalb vorwiegend im Profanbau zum Tragen, im Kirchenbau blieben sie eher eine Ausnahme. Neben Berlin und Sachsen hatten wir in Mecklenburg hervorragende Beispiele dafür mit den sog. Rundscheunen vor allem im westmecklenburgischen Bereich, die zur Abrundung von Gutsanlagen meist paarweise errichtet wurden. Diese Rundscheunen wie etwa die von 1818 in Schönfeld bei Gadebusch (1986 durch Brand vernichtet) wiesen durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit den Rundkirchen auf.



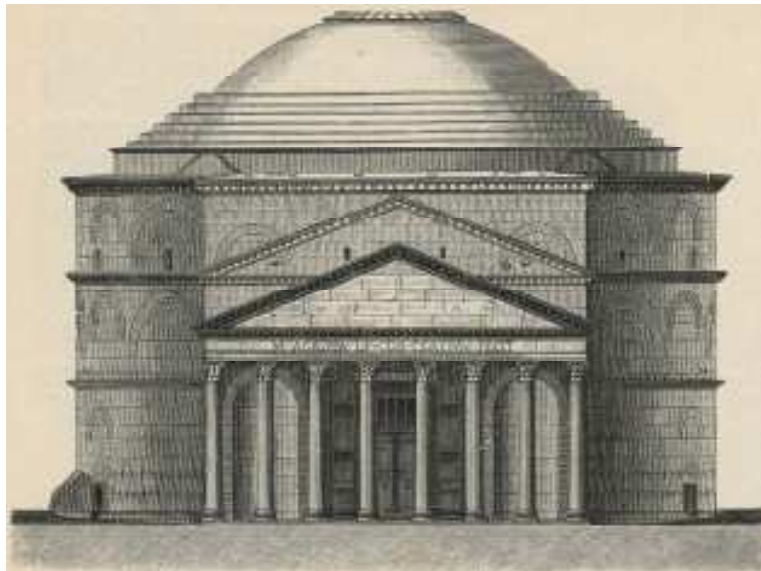
**Basedow, Reithalle, Blick in die Dachstuhlkonstruktion**

**Schönfeld, Rundscheune**

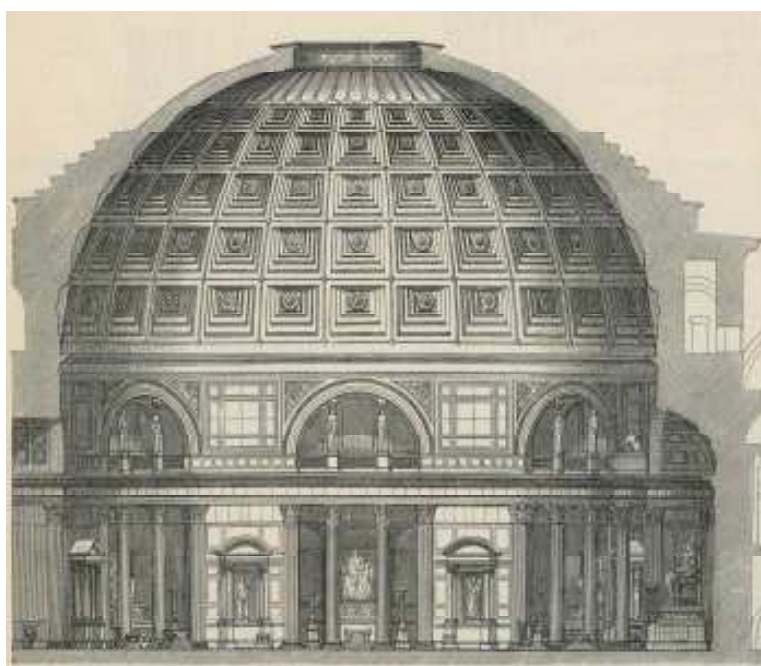


Woher hatte Dunkelberg die Idee zu den Rundkirchen?

Vorbilder dafür fand man in der Baukunst des klassischen Altertums. Zu diesen Vorbildern gehört das viel bewunderte Pantheon in Rom. Der monumentale spätantike Bau Kaiser Hadrians aus den Jahren 118-128 n. Chr. mit seiner lichten Weite von 43 m und ebensolcher Höhe, mit also geradezu klassisch ausgewogenen Proportionen, wurde vor allem in seiner Grundform – Rotunde mit halbkuppeligem Abschluss – zu einem vielfach variierten Muster. Auch den theologischen Vorstellungen des frühen 19. Jahrhunderts kamen Geschichte und Gestalt des römischen Pantheons durchaus entgegen. Schon 605 war der ehemalige heidnische Tempel in eine christliche Kirche umgewandelt worden. Damit war die Kirche Santa Maria Rotunda, so ihr offizieller Name, eine der damals ältesten erhaltenen Kirchen der ewigen Stadt. Ihre Grundform, das von einer mächtigen Halbkuppel überwölbte ungegliederte Innere, beeindruckte Künstler, Architekturtheoretiker und Theologen gleichermaßen: die monumentale Kuppel in ihrem klaren Umriss strahlte Macht, Erhabenheit und Ruhe aus, ohne fordernd aufzutumpfen. Das Innere vermittelte Gelassenheit und Geborgenheit, in dem es dem Auge des Betrachters keine vorgegebene Blick- oder Bewegungsrichtung aufzwang.



**Rom, Pantheon, Hauptfassade und Schnitt**



Aus seiner Berliner Zeit kannte er zweifellos die dortigen drei Rundkirchen aus dem 18. Jahrhundert. Zwei von ihnen waren kleine, im 2. Weltkrieg zerstörte protestantische Kirchen in der sog. Friedrichstadt, nämlich die böhmische und die Bethlehemskirche. Entscheidender war die Kenntnis des dritten Berliner Baues, der katholischen Hedwigskirche hinter dem Opernhaus Unter den Linden. Sie war erst wenige Jahre vor Dunkelbergs Berliner Studienzeit vollendet worden. Der Kuppelbau entstand von 1747-78 nach Plänen der Architekten Boumann und Legeay. Sein Vorbild ist unzweifelhaft das römische Pantheon. Dass der Berliner Bau noch so ausgesprochen barock wirkt, ist der plastisch ausgebildeten Vorhalle und der Bekrönung mit einer aufwendig gestalteten Laterne zu verdanken.



### **Berlin, Hedwigskirche, Stich um 1840**

Dabei begann sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Ideal der Baukunst bereits deutlich zu verändern. Das Pathos solcher barocker Bauten wie etwa der Dresdner Frauenkirche oder eben auch der Berliner Hedwigskirche wich nun einer klaren und strengen Gestaltung, die sich wesentlich auf geometrische Grundformen konzentrierte.

Eine der maßgeblichen Grundlagen dafür waren die Erkenntnisse, die man inzwischen anhand praktischer Forschungen etwa bei Ausgrabungen und bei der verstärkten wissenschaftlichen Beschäftigung mit den antiken Schriftstellern gewonnen hatte. Winckelmann hatte seine Vorstellung u. a. in dem geflügelten Wort von „stiller Einfachheit und schlichter Größe“ ausgedrückt und damit dem Klassizismus eine Richtung vorgegeben. Andere Einflüsse kamen aus der sog. Revolutionsarchitektur, die in Verbindung mit der 1789 ausgebrochenen Bewegung gegen den französischen Absolutismus entstanden war und sich in der strikten Ablehnung der mit dem verhassten Feudalismus verbundenen Kunstformen manifestierte. Klare schnörkellose Formen waren gefragt, kombiniert mit zumeist einfarbigen Anstrichen. An der Berliner Bauschule, an der Dunkelberg studiert hatte, spielten stereometrische Formen wie Kugel und Halbkugel, Würfel oder Zylinder bei der Gestaltung eine wichtige Rolle. Sie ließen Monumentalität in ihren Projekten, die allerdings fast alle nur Entwürfe blieben, dadurch entstehen, dass sie, wie ein Kunstlexikon schreibt, „Mauermassen über Architekturglieder dominieren“ ließen.

Diese Grundsätze auf die bescheidenen Verhältnisse dreier Dorfkirchen im Strelitz'schen abgewandelt zu haben, ist das eigentliche Verdienst Dunckelbergs. Da Monumentalität nicht unbedingt an bauliche Größe gebunden ist, kann man seinen drei Kirchen, vor allem den turmlosen in Hohenzieritz und Gramelow, durchaus eine gewisse Monumentalität nicht absprechen. Ebenso wenig wie ein bestimmtes Maß an Ruhe und Erhabenheit, das die schlichten und farblich zurückhaltenden Bauten in ihrem unmittelbaren Umfeld ausstrahlen.

Was erwartete die Festgäste bei der Einweihung der Hohenzieritzer Kirche am 5. Oktober 1806 ?



**Hohenzieritz**

Sie schritten in einem feierlichen Zug vom Schloss zur neuen Kirche, vorneweg der herzogliche Landbaumeister Friedrich Wilhelm Dunckelberg mit dem Kirchenschlüssel auf einem speziell dafür dekorierten Teller, hinter ihm die Geistlichen, dann die Kirchenvorsteher und Schulkinder. Weil der herzogliche Landsitz der Kirche benachbart ist, nahmen auch die dort zeitweise wohnenden Mitglieder der herzoglichen Familie an der Zeremonie teil, allen voran der regierende Landesherr Carl II., der der jüngere Bruder des vor allem durch Fritz Reuter als Dorchläuchting bekannt gewordenen Herzogs Adolf Friedrich IV. ist und wenige Jahre später 1815 vom Wiener Kongress zum Großherzog erhoben wurde. Bekannt wurde er vor allem durch seine Tochter Louise, die spätere preußische Königin.

Damals wie heute betritt man das Innere durch das Portal, über dem eine für die Zeit der Aufklärung typische Inschrift verkündet, dass dieses Gebäude „der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet“ ist, den Innenraum, der die Gestalt einer Rotunde hat. Gegenüber erhebt sich der Kanzelaltar, auf dessen Altartisch am Einweihungstag die eigens für die Kirche gestifteten heiligen Geräte und neue Kerzenleuchter standen. Seitlich schließt sich an den Altar die umlaufende Empore an, darüber erhebt sich die Kuppel. 1806 war sie mit einer gemalten, sich perspektivisch nach oben verjüngenden Kassettierung versehen worden. Im Kuppelscheitel befand sich ein sog. Auge, eine zum Himmel offene Rundöffnung. Sie bewährte sich allerdings unter den Witterungsverhältnissen unserer Breitengrade nicht und musste schon 1810 geschlossen werden. Als man 1928 die Kirche sanierte, wurde leider auch die Kuppelausmalung aufgegeben, ein wirklicher Verlust, den auszugleichen bis heute nicht gelungen ist.

### **Hohenzieritz, Innenraum**



In Hohenzieritz übernahm Dunkelberg die Motive des Vorbildes am deutlichsten: den runden Bau überspannt eine Halbkuppel und an der Eingangsseite erinnert der als flache Vorlage ausgebildete Portikus an die Vorhalle des „echten“ Pantheons in Rom. Das Motiv der Kuppel beherrscht in Hohenzieritz auch das Innere, wie in Rom.

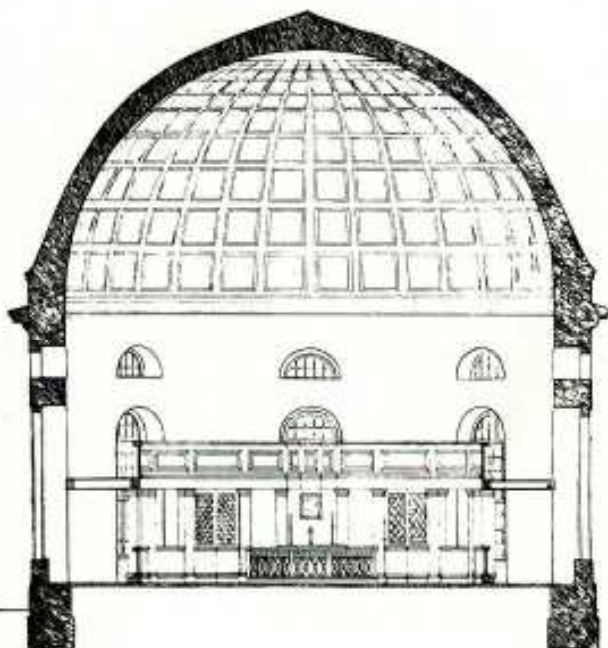
Für die Kirche stiftete die herzogliche Familie die vasa sacra. Die Königin Louise gab den Kelch samt Patene, die Landgräfin Louise von Hessen-Darmstadt die Weinkanne und die Schwester Friederike, Königin von Hannover, die beiden silbernen Altarleuchter.

Diese Edelmetallarbeiten sind hervorragende Beispiele der Goldschmiedekunst der Zeit um 1800 und belegen die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Werkstätten in Berlin und Augsburg. Interessant sind sie aber auch als Zeitdokumente sowohl in stilistischer als auch theologischer Hinsicht. Ihre Kunstform ist der Empirestil oder seine eher deutsche Variante, der sog. Zopfstil. Die Lorbeergirlanden, Schuppen- und Palmettenornamente an der Kanne und dem Kelch sind dafür ebenso typisch wie die einfache natürliche Grundform beider Geräte.

Was auch auffällt ist der Umstand, dass beide Teile weder ein Bild noch eine Inschrift mit einem Hinweis auf ihre sakrale Funktion beinhalten, es gibt kein Kreuz und auch kein Bibelzitat. Wir erinnern uns hier der Eingangssituation, deren Hinweis auf die hier praktizierte Gottesverehrung uns das damalige Prinzip deutlich machen will, dass der Kirchenraum nur der vernünftigen Belehrung und moralischen Ermahnung zu dienen hat und nicht mehr wie bislang durch eine entsprechende Ausgestaltung ein gefühlsmäßig ansprechender Erlebnis- und Illusionsraum sein soll.



**Hohenzieritz, vasa sacra**



**Hohenzieritz, Schnitt**



**Hohenzieritz, Kanzelaltar, Kuppelausmalung, Foto um 1925**

Beim Bau und der Weihe der Kirche in Gramelow ging es etwas bescheidener zu. Denn in-  
zwischen hatten die Zeitverhältnisse eine entscheidende Wendung erfahren. Am 15. Oktober  
1806, also nur 10 Tage nach dem Festakt in Hohenzieritz, hatten die Preußen im Kampf ge-  
gen Napoleon bei Jena und Auerstedt eine vollständige militärische Niederlage erlitten und  
ab November 1806 folgte daraufhin auch die feindliche Besetzung beider mecklenburgischer  
Herzogtümer durch die Franzosen.

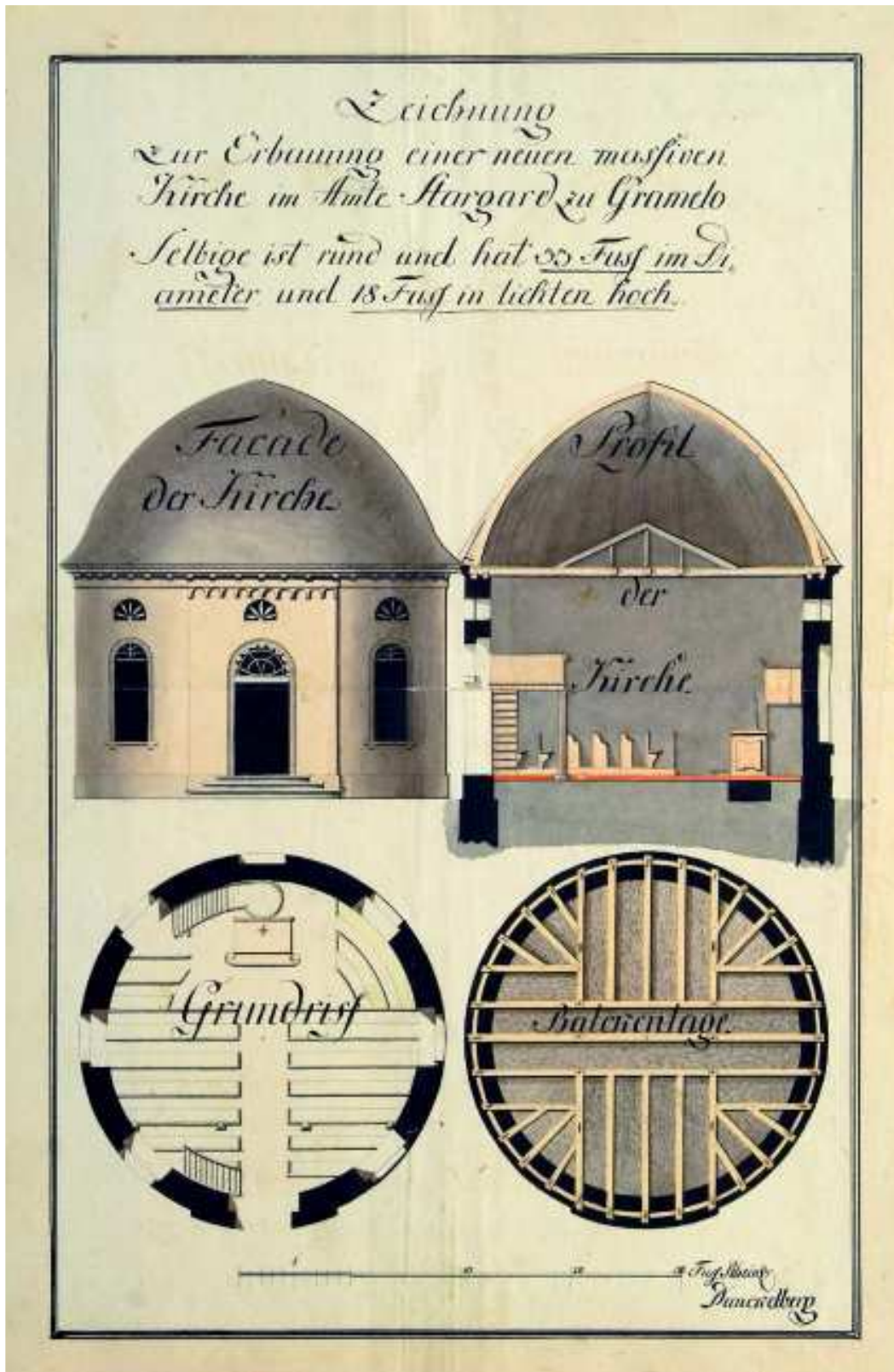
Auch Gramelow und Dolgen sind ohne das Zutun dieses Herzogs nicht denkbar.

Die Vorgeschichte der Gramelower Kirche beginnt mit aktenkundlichen Vorgängen im Jahre  
1795. Ein langer bürokratischer Weg schloss sich an, erst Anfang September 1803 erging der  
Auftrag an den Kammeringenieur Friedrich Wilhelm Dunckelberg mit der Weisung: „Wir  
beauftragen Dich hierdurch, Dich ehemöglichst nach Gramelow hin zu begeben und von  
dem Bau einer neuen dortigen massiven Kirche einen Riß und Anschlag mit möglichster Er-  
sparung der Kosten anzufertigen, und sondersamt bey unserer Cammer einzureichen.“

Für 80 Gottesdienstbesucher, die Zahl wurde anhand des Beichtkinderverzeichnisses ermit-  
telt, umfasste also die zum Abendmahl zugelassenen Erwachsenen, sah Dunckelberg eine  
Rotunde mit einem Durchmesser von ca. 9 m und einem kuppeligen Dach vor. Der Innen-  
raum wird allerdings nicht wie in Hohenzieritz von einer dem äußeren Umriss folgenden  
kuppeligen Wölbung abgeschlossen, sondern besitzt eine verbretterte Flachdecke.



**Gramelow**

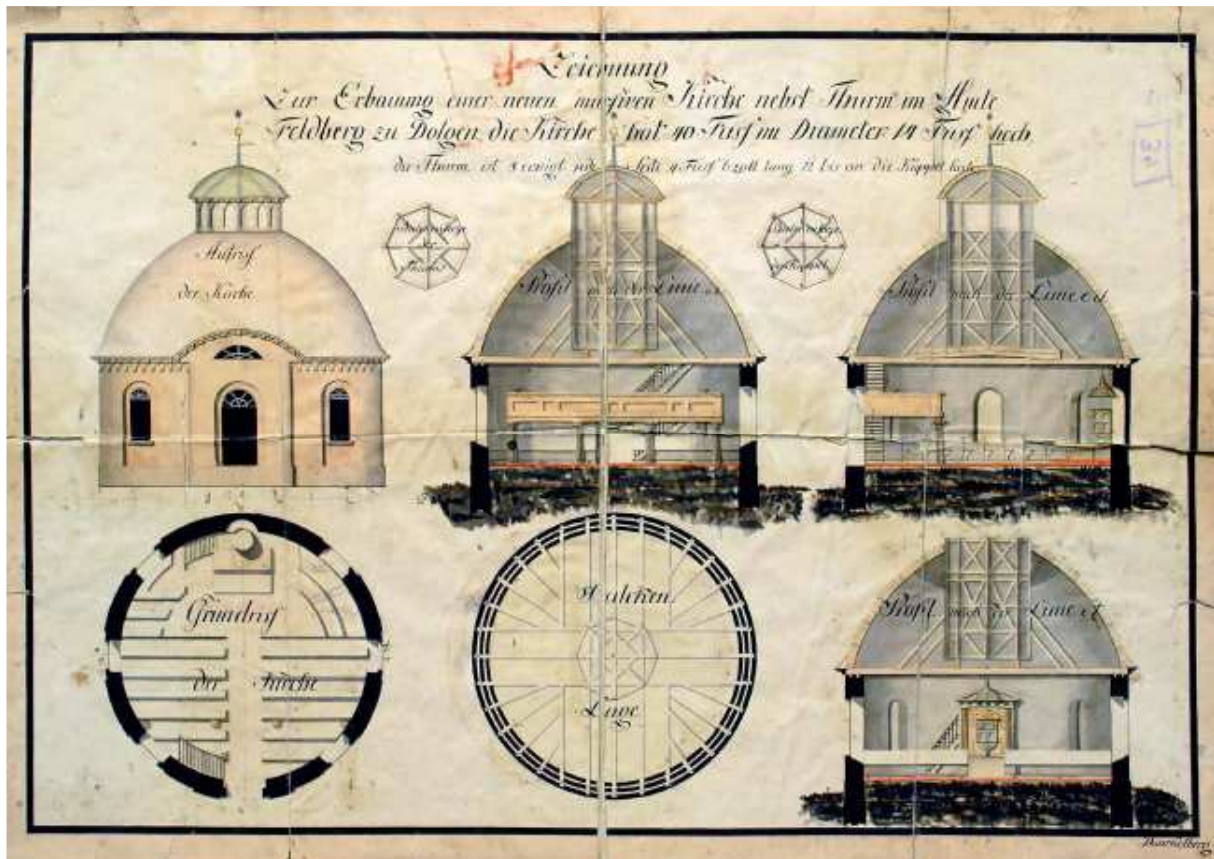


Dunckelbergs Entwurfszeichnung von 1803 besteht aus vier Einzeldarstellungen. Er hat eine Ansicht, hier „facade“ genannt, gezeichnet, einen Längsschnitt von der Tür bis zum Altar und darunter einen Grundriss sowie den Verlegeplan der Deckenbalken. Unschwer ist zu erkennen, dass es sich um eine äußerst schlichte Konstruktion handelt.

Die dritte der Rundkirchen ist Dolgen, keine Herrschaftskirche wie in Hohenzieritz, sondern eine Dorfkirche, trotzdem steht auch sie der Kirche in der herzoglichen Sommerfrische stilistisch relativ nahe.



**Dolgen**



### Dolgen, Entwurfszeichnung von Dunckelberg

Der 1807 fertiggestellte Rundbau hat ähnliche Abmessungen (Durchmesser 12 m), ihn überspannt eine klassische Halbkuppel. Neu ist der Dachaufbau mit der mittig sitzenden Laterne, in die man die Glocken hängte. Dieser Aufbau konterkarierte den hehren Gedanken an das römische Vorbild und brachte die Betrachter auf den Boden der mecklenburgischen Tatsachen zurück.

Die Vorhalle gibt es auch andeutungsweise nicht mehr, jetzt liegt der Eingang in einer flachen Mauervorlage, die lediglich durch einen zarten Rundbogenfries unter der Traufe betont wird.

Der schwerwiegendste Unterschied allerdings ist der Verzicht auf die Innenkuppel. Man hat stattdessen eine flache Decke eingezogen, um darauf das hölzerne Tragwerk für den Glockenturm aufzusetzen. Diese unglückliche Kombination hatte bald statische Probleme zur Folge – der schon 1811 vorgenommene Einbau einer Stützkonstruktion in der Raummitte war die logische Konsequenz. Sie beherrscht den Raum zwar nicht, beeinträchtigt ihn aber doch. Dunckelberg selbst hatte die Laterne abgelehnt, sich aber gegen die Auftraggeber nicht durchsetzen können. Er hatte den Verzicht mit der schlechten Qualität des von dort ausgesandten Glockenklanges begründet und wohl auch Befürchtungen im Hinblick auf die fragile Statik, die eine solche zusätzliche Belastung samt der von den schwingenden Glocken ausgehenden Kräfte bedeutet.

Mit den Rundkirchen hatte Dunckelberg eine sonst im Kirchenbau Mecklenburgs nicht anzutreffende Bauform geschaffen, die bei der immerwährenden Suche nach einer für den protestantischen Gottesdienst adäquaten Raumform eine gewichtige Station bedeutet.

Technische Schwierigkeiten überschatteten auch den von Dunckelberg betreuten Kirchenbau in Rödlin. Von 1818-13 entstand hier als Ersatz für einen abgerissenen Vorgängerbau als Putzbau eine querrrechteckige Saalkirche mit einem an der Südseite vorgesetzten mehrgeschossigen Turm.

Dem Kirchenbau war zunächst ein Wettbewerb zwischen den beiden Baumeistern am Hof, Wolff und Dunckelberg vorausgegangen, zu dem sie der Herzog am 5.9.1805 aufgefordert hatte. Wolff lieferte einen eindrucksvollen Entwurf einer Rundkirche mit hoher Kuppel und Laterne als Bekrönung. Das ganze erwies sich bei näherer Prüfung als zu teuer, zu unpraktisch (der Innenraum war durch die nutzlose Kuppel ziemlich dunkel) und für eine schlichte Dorfkirche einfach zu aufwendig und unpassend.

Dunckelbergs Entwurf war billiger und auch bodenständiger. Nach Verzögerungen, die durch die politischen Verhältnisse bedingt waren, begann der Bau erst im Frühjahr 1808, seine Weihe erfolgte am 28.11.1813.

Angeblich geht der Entwurf für das Bauwerk auf Dunckelbergs Lehrer David Gilly (1748-1808) zurück, den Gründer der Berliner Bauschule (1793). Einen eindeutigen Beleg für die Urheberschaft Gillys gibt es allerdings nicht, sein indirekter Einfluss aber ist deutlich. David Gilly gilt als einer der maßgeblichen Theoretiker der klassizistischen preußischen Architekturtradition und als ein Lehrer mit großem Einfluss auf seine zahlreichen Schüler, unter denen Schinkel der bedeutendste war. Dass Schüler der Berliner Bauschule Pläne ihrer Lehrer umsetzten, war damals durchaus nicht unüblich, ich erinnere nur an Dobbertin, wo G.A. Demmler wenige Jahre später die eindrucksvolle Westfront der Klosterkirche nach den Vorschlägen von Karl Friedrich Schinkel errichtete.



**Rödlin**

Rödlin weicht wie die Dunckelbergschen Rundkirchen als Quersaalkirche von dem allgemeinen traditionellen Kirchenbauschema ab. Ihr Äußeres ist dem klassizistischen Ideal entsprechend schlicht, die rundbogigen Fenster sitzen in flachen, geputzten Nischen mit leicht angedeuteten Stürzen, für eine horizontale Betonung der Fassaden sorgen Gesimse. Diese Formen wiederholen sich an dem kräftig gegliederten Turm mit seinem kuppeligen Dachabschluss.

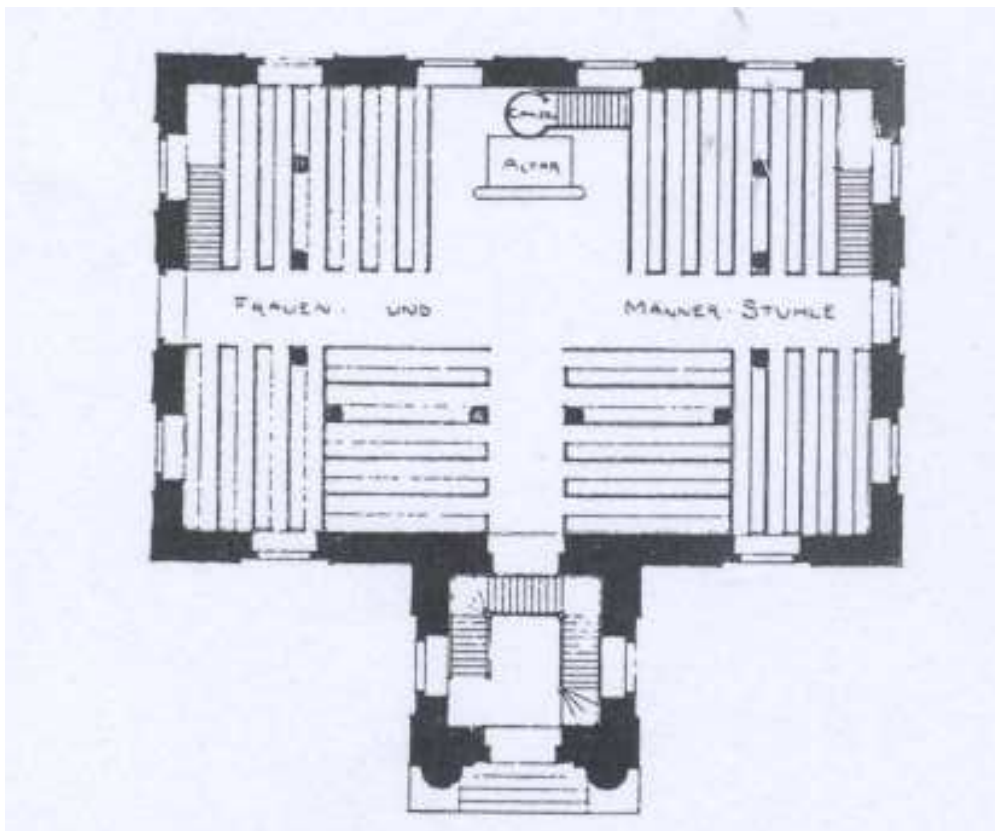
Die Schwachstelle bei der Kirche war offensichtlich wie schon bei Gramelow und Dolgen das ursprünglich vorhandene, als Bohlenbinderkonstruktion ausgeführte Dach über dem Schiff, dem im Inneren eine kuppelige Einwölbung entsprach.

Dunckelbergs Konkurrent Wolff hatte schon 1805 zu dem Entwurf seines Kollegen bemerkt, dass „derselbe ein Dach gezeichnet hat, was gar nichts taugt, noch weniger für die Dauer ausführbar ist“. Er sollte Recht behalten.

Vermutlich entstanden die statischen Probleme durch den Winddruck auf das große Dach und eine daraus erwachsende starke Belastung der Umfassungsmauern.

In einem Bericht der Großherzogliche Kammer vom 12. August 1823 wird ein Gutachten des gerade einmal zwei Jahre im Dienst des Landesherrn stehenden Hofbaumeisters Fr. Wilh. Buttler zitiert, der das Bohlendach eingehend untersucht hatte und das von ihm ausgehende Auseinanderdriften der Umfassungswände nur dadurch für abwendbar hielt, dass „das wandelbare Bohlendach“ - so das Zitat im Schreiben vom 12. August 1823, abgetragen und durch ein normales Sparrendach ersetzt würde. Das bedeutete gleichzeitig, dass im Inneren als Raumabschluss eine Holzbalkendecke eingezogen werden musste.

### **Rödlin, Grundriss von Dunckelberg**





Der andere Gutachter, Friedrich Wilhelm Buttel, seit 1821 in den Diensten des Strelitzer Großherzogs, später übrigens Schwiegersohn Dunckelergs, nutzte seine Chancen und stieg in den folgenden Jahrzehnten bis zu seinem Freitod 1869 zum alles überragenden Architekten auf. Er hat fast ein halbes Jahrhundert dem Land baulich seinen Stempel aufgedrückt. Seine Schöpfungen fallen in eine Zeit, die sich nach dem Ende der Napoleonischen Besetzung auf die nationale Geschichte und „vaterländische Kunst“ besann, die sich nach Meinung der Zeitgenossen in den mittelalterlichen Kathedralen manifestierte. In Mecklenburg waren das die gotischen Backsteinbauten des 14./15. Jahrhunderts. Sie wurden nun zum Vorbild zahlreicher Neubauten; einer der bedeutendsten Neugotiker in Norddeutschland war Friedrich Wilhelm Buttel, stark beeinflusst von den Vorstellungen und Bauten seines Lehrers Schinkel.

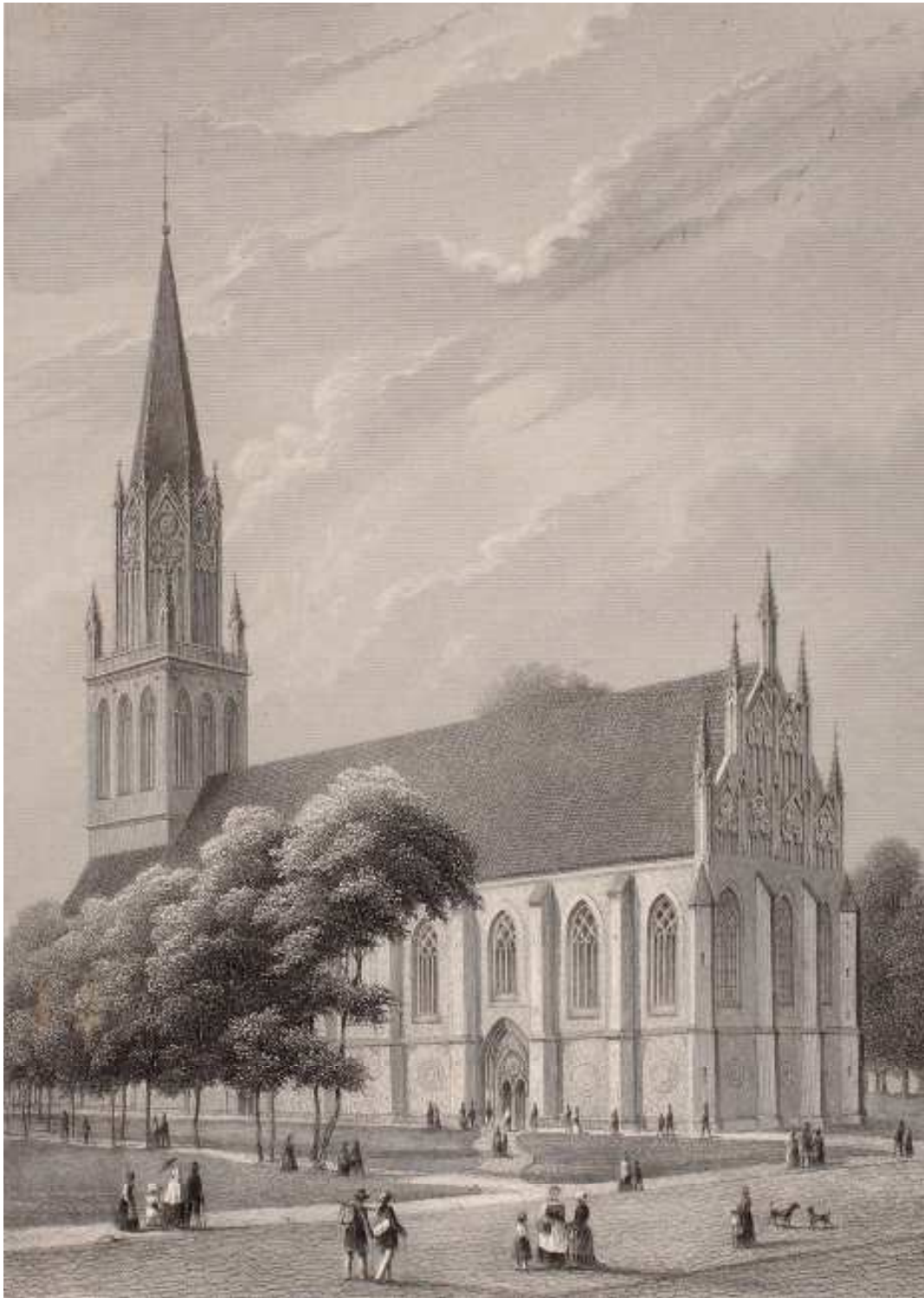
Mit seinen Backsteinbauten löste er aus pragmatischen, stilistischen und historischen Erwägungen heraus den während der barocken und klassizistischen Periode dominierenden Putzbau ab, wobei im strelitzschen Bereich häufig gelber Backstein aus heimischer Produktion verwendet wurde. Buttel sah in diesem Material die Möglichkeit, die Schwere des roten Steins zu überwinden und das Emporstrebende der gotischen Architektur zu unterstreichen.

Zunächst sei aber auf den Bau des Turmes der Stadtkirche in Neustrelitz hingewiesen, den Buttel nach den Ratschlägen seines Lehrers Schinkel in den Jahren 1828-31 vor die südliche Längsseite des bereits von 1768-78 errichteten Baues stellte und der von den sonst für Buttel typischen Formen abweicht. Hier passte sich der Architekt der schlichten barocken Außengestaltung des Gebäudes an und setzte mit dem viergeschossigen pilastergegliederten Turmbau an dem zentralen Platz der Residenzstadt einen kräftigen städtebaulichen Akzent.



**Neustrelitz, Stadtkirche**

Mit der Restaurierung der Neubrandenburger Marienkirche von 1832-41, die er ebenso wie den Turmbau in Neustrelitz auf Geheiß des Großherzogs Georg ausführte, vollbrachte Buttler eine der frühesten denkmalpflegerischen Leistungen in Mecklenburg. Was damals aus romantischer Sehnsucht wiederhergestellt wurde, war eine der bedeutendsten Backsteinkirchen unseres Landes. Selbst nach der Kriegszerstörung 1945 und dem eingreifenden Umbau zur Konzertkirche wird ihre Gestalt bis heute von dieser Buttlerschen Restaurierung maßgeblich geprägt.



**Neubrandenburg, St. Marien, Stich von 1856**

Buttels Schöpfertum zeigt sich aber am eindrucksvollsten in seinen Neubauten, unter denen neben den zahlreichen Kirchen auch eine stattliche Zahl von Gutshäusern und öffentlichen Gebäuden ist. In der allgemeinen Erinnerung aber ist er der Kirchenbaumeister des 19. Jahrhunderts in Mecklenburg-Strelitz.

Begonnen hatte er mit der Kirche in Conow, die nach seinem Entwurf von 1823-25 entstand. Der rechteckige Backsteinbau mit der kleinen Vorhalle ist an Schlichtheit kaum zu übertreffen. Mit Ausnahme der flachen spitzbogigen Arkaden der Vorhalle und der Blenden in den Wänden ist auf jeglichen weiteren Schmuck verzichtet.

**Conow**





### Fürstener, Stadtkirche

Für die Stadtkirche im einst mecklenburgischen Fürstener, erbaut von 1845-48, war selbstverständlich ein größerer materieller und gestalterischer Aufwand erforderlich. Buttler wählte für den kreuzförmigen Bau italienisierende Formen, die er aus der frühchristlichen byzantinischen Kunst ableitete.

Der Bau ist außen reich gegliedert. Mit Rücksicht auf die städtebauliche Situation am Markt ist der Turm an die Ost- und der Chor mit der Apsis an die Westseite gestellt. Gewölbt ist nur die Apsis, die übrigen Raumteile sind flach gedeckt und werden von den schweren Holzpfeilern an den Emporen dominiert.



### Fürstener, Innen- und Altarraum



### **Malchow, Klosterkirche, Stich von 1856**

Auf die Kirche und das als „Rotes Haus“ bezeichnete große Wohnhaus der Konventualinnen im Kloster Malchow (1844/46 bzw. 1849/50) sei hier hingewiesen, obwohl das Damenstift im mecklenburg-schwerinschen Landesteil lag. Beim Bau der Klosterkirche und ihres Turmes in dem am Ufer der Elde gelegenen Areal bewies Buttell sein Gefühl für die Wirkung von Architektur in der Landschaft. Seine Turmbauten sind an vielen Orten zu prägenden Elementen der Landschaft geworden.

Sein wichtigster Bau wurde die Schlosskirche in Neustrelitz (1854-59), ein Sakralbau, der zu den Höhepunkten der Kunstlandschaft des Strelitzschen Territoriums gehört. 1846 hatte der Landesherr, Großherzog Georg, den Bau einer neuen Kirche in Schlossnähe nach dem Vorbild die Kirche des Klosters Batalha in Portugal angeregt. Buttell konnte seinen Auftraggeber allerdings überzeugen, dass weder die finanziellen noch die klimatischen Bedingungen in Neustrelitz geeignet waren, eine Kirche nach diesem aufwendigen Hausteinbau zu errichten.

Er lieferte stattdessen zwei neugotische Entwürfe, von denen der bescheidenere umgesetzt wurde. Der Architekt wählte für die neue Hofkirche einen kreuzförmigen Grundriss. Die beiden kurzen Querarme nahmen die Eingänge zu den Hoflogen und die Emporen selbst auf, im Südosten befindet sich die im Inneren polygonale Apsis, seitlich begleitet von Sakristei bzw. Taufkapelle. An der nordwestlichen Schmalseite befindet sich der Haupteingang, mit zwei seitlichen Treppenhäusern, begrenzt von den an den Ecken aufragenden Glockentürmen.



Neustrelitz, Schlosskirche, Foto um 1920

Das mit gelbem Backstein verblendete Äußere wird geprägt durch die von einem umlaufenden Gesims bedingte Zweizonigkeit im Wandaufbau mit relativ schlichten Portalen und Fenstern. Reich gegliederte Rosettenfenster oberhalb der Eingänge, die von Fialen bekrönt, mit Blendarkaturen gefüllten Schildgiebel an allen Kreuzarmen und ein detailliert ausgebildetes Traufgesims bereichern das Außenbild. Reich ausgebildet ist die Eingangsfront, mit den seitlichen schlanken Türmen und den vier Evangelistenfiguren von Albert Wolff über dem Hauptportal.

Der Bau erinnert mit seiner filigranen Durchbildung an die Kirchenentwürfe von Buttels Lehrer Schinkel und führt in gewisser Weise dessen aus der englischen Tudorgotik entlehnte Stilformen fort, viel deutlicher übrigens, als es irgendein Bauwerk im schwerinschen Landesteil Mecklenburgs tat. Buttels Bauten atmen eine gewisse akademische Strenge und Kühle, die man auch Akkuratesse nennen mag und die solche Bauten für die einen anziehend macht, für andere aber eine gewisse Distanz aufbaut, die den emotionalen Zugang erschwert. Als Erbe vom Jahrhundertanfang ist den Bauten Buttels ein romantischer Zug geblieben, was nicht zuletzt ihrer gelungenen Einbindung in das jeweilige Umfeld zu verdanken ist.

Im Inneren kommen die ebenfalls aus der preußischen Bautradition herrührenden byzantinischen Elemente zum Ausdruck. Heute ist es allerdings nach der Profanierung der Kirche und der Entfernung aller wesentlichen Ausstattungsstücke nur noch eingeschränkt erlebbar.

Nach dem Tod Buttels 1869 veränderten sich die Verhältnisse im Kirchenbau von Mecklenburg-Strelitz entscheidend. Abgesehen von einigen Ausnahmen wie dem aufwendigen Neubau einer Backsteinbasilika in Feldberg 1872/75 nach Plänen von J. W. Richard gingen die Aufträge für Restaurierungen und Neubauten nun mehrheitlich an Architekten aus dem Schweriner Landesteil. Damit verwischten sich die Unterschiede im Kirchenbau beider Großherzogtümer, man kam in der Normalität an.

### **Benutzte Literatur:**

Gilly, David: Handbuch der Landbaukunst, Braunschweig 1818

Martins, Paul: Friedrich Wilhelm Dunckelberg, ein Mecklenburg-Strelitzer Landbaumeister um 1800. In: Meckl.-Strelitzer Geschichtsblätter 3, 1927, S. 177-208

Müther, Hans: Friedrich Wilhelm Buttels Leben und seine Kirchenbauten. Neubrandenburg 1936

Schumacher, Kuno: Studien zum historisierenden Kirchenbau Mecklenburgs im 19. Jahrhundert. Phil. Diss. Greifswald 1981

### **Bildnachweis:**

LAKD/AD (Bötefür u. Fotosammlung): S. 24, 25, 29, 29, 30, 33, 34 (unten), 35, 37, 38, 39, 41, 42, 44, 47, 48

OKR/Bauabt. (Schwarz, Gesatzky): S. 26, 32, 34 (oben), 36, 40, 43, 45, 46

Repros aus:

D. Gilly, Handbuch der Landbaukunst, Braunschweig 1818: S. 28

R. Graul, Bilderatlas zur Einführung in die Kunstgeschichte, Leipzig 1898: S. 30

H. Endres, Die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin, Leipzig 1963: S. 31

J. Brandt, Altmecklenburgische Schlösser und Herrensitze, Berlin 1925: S. 35

P. Martins, F.W. Dunckelberg, Neustrelitz 1927: S. 34 (unten), 41, 42

Mecklenburgisches Album, Hamburg o. J. (1856): S. 44, 47

Die Vorlagen auf S. 37 u. 39 befinden sich Landeskirchlichen Archiv, Schwerin

**Vorstellung Förderverein Kirche Zirzow e.V.**  
Gunther Adebahr, Vorsitzender



Liebe ...

In dem Video konnten Sie sehen, wie unser Verein mit seiner Arbeit in 2006 begonnen hat!

Ich bin von Herrn Erdmann gebeten worden, etwas über die Ausstrahlung unseres Fördervereins auf das dörfliche Leben in Zirzow und nicht so sehr über die bauliche Sanierung unserer Feldsteinkirche zu erzählen. Ich habe mich natürlich gefragt - warum?

Ich vermute mal, dass Herr Erdmann, mit dem wir seit 2006 gut zusammen arbeiten, vielleicht etwas erstaunt war und auch noch ist über unser Engagement! Warum, will ich gern erläutern!

Manche von Ihnen kennen vielleicht den Roman „Die Heiden von Kummerow“ von Ehm Welk. Dann wissen Sie vielleicht auch wo Kummerow liegt, natürlich am Kummerower See. Aber über die Heiden von Kummerow wissen Sie natürlich nichts, wenn Sie nicht den Roman gelesen haben.

Das macht auch nichts, denn ich will Ihnen heute etwas über die „Heiden von Zirzow“ berichten:

Mit dieser humorvollen Wertschätzung hat uns Herr Erdmann anlässlich einer Baukonferenz gelobt, weil er wohl über die unerwartete Hilfe aus Zirzow bis dahin nicht gerechnet hatte.

Nun Zirzow liegt etwa 40 km von Kummerow entfernt oder etwas genauer: 8 km nördlich von Herrn Erdmanns Schreibtisch in Neubrandenburg.

Zirzow gehört immer noch als eigenständige Gemeinde zum Landkreis Mecklenburg-Strelitz. In Zirzow leben etwa 370 Einwohner, davon sind ca. 70 getauft und zahlen Kirchensteuer, zu Gottesdiensten kam früher meist nur eine Handvoll älterer Damen. Kirchenrechtlich gehört das Kirchdorf Zirzow zur verbundenen Kirchgemeinde Mölln – Breesen mit insgesamt 13 Dorfkirchen. Herr Pastor Finkenstein übt derzeit vertretungsweise das Amt des Pastors aus und wird dabei von Pastor Schäper unterstützt. Im alten wie auch im neuen Kirchgemeinderat haben die Zirzower keinen Vertreter. Von daher ist die Einordnung als „Heiden“ nicht so falsch, denn eine aktive Kirchgemeinde gibt es wirklich nicht!

**Und dennoch ist in diesem Dorf etwas Tolles passiert:**

Die alte vom Verfall bedrohte Feldsteinkirche (1344) wurde restauriert und ist nunmehr die schönste Dorfkirche im Bereich der Kirchgemeinde, um die Wertschätzung von Pastor Finkenstein zu verwenden.

Initiator und treibende Kraft war und ist der „Förderverein Kirche Zirzow e.V.“, dem es gelang, die Dorfbevölkerung aus ihrer Lethargie zu reißen und sich aktiv in diese Aufgabe einzubringen.

Ausgangspunkt war das **775-jährige Dorfjubiläum im Jahr 2005**, denn Sirtzowe/Zirzow wurde 1230 erstmalig erwähnt, als es damals im Rahmen der Christianisierung in dieser heidnischen slawischen Gegend um die Gründung des Klosters Broda ging! Der Flecken Broda, am Tollensesee gelegen, wurde 1170 von einem heidnischen Fürsten an einen christlichen Fürsten verschenkt, der damit wohl zur Befriedung der kriegerischen Auseinandersetzungen beitragen wollte. Das Kloster Broda wurde aber erst 1244 errichtet.

In Zirzow wurde schon immer gern bei Dorffesten gefeiert, aber nach den Feiern verkroch sich jeder wieder in seine Burg und wartete darauf, dass irgendwer wieder irgendwas und irgendwann anbieten würde.

Das Dorfjubiläum zeigte aber, dass bei vielen die Bereitschaft vorhanden war, sich aktiv am dörflichen Leben zu beteiligen. Es brauchte nur einige, die sich vor den Karren spannten. Da lag es nahe, auch an die Zeit nach dem Dorfjubiläum zu denken und den Elan zur Mitarbeit an weiteren Vorhaben zu nutzen.

Denn **mitten im Dorf steht sie, diese alte Feldsteinkirche** und sie erweckte damals bei ihrem Anblick mehr und mehr Bedauern, je weiter man an sie heran kam. Von Weitem sah sie richtig romantisch aus, wie sie da fast zugewachsen von wilden Linden durchschimmerte. Aber wer interessierte sich schon für die Beseitigung der Wasserschäden, die durch breite Risse im Mauerwerk entstanden waren. Wer sah sich die bemoosten Innenwände im Chor an, wer wollte den Turm und das Kirchendach erneuern, wer die kaputte Grüneberg -Orgel aus dem Jahr 1930? „Der Pastor soll sich kümmern, kann ja auch mal was tun!“ Solche Meinung hörte man nicht selten.

Aber eine aktive Kirchgemeinde gab es in Zirzow nicht, die den Pastor gedrängt geschweige denn unterstützt hätte, hier für Abhilfe zu sorgen. Für den war dieses Gebäude damals eine von fünf Kirchen, denn er war in dieser Zeit auch für Breesen, Chemnitz, Pinnow und Wogersin zuständig.

Doch einige Zirzower sorgten sich ernsthaft um das Bestehen dieses ältesten Gebäudes und sie gründeten einen Verein.

Es gab zunächst Zweifel, ob die Zirzower sich dazu bewegen lassen, an der baulichen Sanierung der gefährdeten Dorfkirche mitzuhelfen. Ein Test sollte diese Zweifel beseitigen: Wir machten mit 4 Kleinbussen einen Ausflug in die benachbarten Dörfer und besichtigten die alten Kirchen und Gutshäuser in Weitin, Chemnitz, Pinnow, Breesen und Lebbin. Die Resonanz war nicht gerade euphorisch, aber auch nicht negativ. Aber die Zweifel wurden zerstreut.

Der Entschluss stand fest: Wir **gründen einen Förderverein**, der sich um die bauliche Sanierung der historischen Feldsteinkirche kümmert. Das war am 04.11.2005!

Immerhin hatten sich 22 Zirzower zur Mitgliedschaft entschlossen. In ihrer Zusammensetzung waren dies zumeist „Neue“, also Zugezogene. Nur 7 Alteingesessene waren von Anfang an dabei, vielleicht etwas wenig, aber immerhin ein Anfang!

Als erstes schufen wir **zunächst ein Vereinszimmer**, denn wer wollte diese Schar von Enthusiasten schon regelmäßig in seinem Wohnzimmer versammeln und in der Kirche konnte damals nicht geheizt werden.

Dabei waren die ersten Erfahrungen sehr unterschiedlich: Kopfschütteln und Ablehnung bei den Einen aber auch Anerkennung und Mitmachen bei den Anderen! Schon ein halbes Jahr später feierten wir Einweihung in diesem schönen beheizten Vereinszimmer mit Küche und Toilette. Ich stellte fest, dass diese Arbeiten wie ein Startschuss für die nun folgenden Jahre wirkte. Auf einmal wurde bewusster auf die Ordnung und Sauberkeit rund um den Dorfteich, das Gemeindehaus und die Kirche geachtet. Damit will ich nicht sagen, dass Zirzow vorher ein Drecknest war!

## **Die Bürgermeisterin meint, wir hätten die anderen angesteckt!**

Parallel dazu begannen wir mit den Arbeiten an der Kirche:

Frau Maxi Ernst hatte den Schadenszustand des Gebäudes aufgenommen und sehr gut dokumentiert. Das war und ist eine gute Grundlage für die Sanierung.

Der marode Freileitungsanschluss wurde abgerissen und durch einen **Kabelanschluss** ersetzt. Damit war die Voraussetzung für das spätere Betreiben von Baugeräten geschaffen.

Dann machten wir uns an die **Trockenlegung der Kirchenfundamente**, natürlich in Abstimmung mit der Bauabteilung der KKV Stargard. Das hat uns das ganze Jahr 2006 beschäftigt.

So nebenbei restaurierten wir eine **Gruftanlage auf dem Friedhof** und ließen von einer Landschaftsarchitektin ein **Gestaltungskonzept für den Friedhof** erarbeiten, das nach und nach umgesetzt wird. Das alles haben wir in Eigenleistung realisiert, denn Geld hatten wir nicht!

Wir beauftragten einen Restaurator mit der Ausarbeitung eines **Denkmalgutachtens**, das dann vor der Denkmalpflege verteidigt wurde und die Grundlage der Sanierungsarbeiten war.

Für die weitere Sanierung der Feldsteinkirche musste aber Geld beschafft werden, woher? Im Dorf leben überwiegend ältere Menschen mit geringem Einkommen, ein Großteil der arbeitsfähigen Leute war und ist arbeitslos, umsatzstarke Firmen gibt es keine. Doch schließlich hatten wir genügend **Spenden** beschafft, um mit der richtigen Bauphase zu beginnen. Mit Unterstützung der **Rudolf-August-Oetkerstiftung**, der Landeskirche Mecklenburg, der Landesregierung, der Gemeinde Zirzow, der Kirchgemeinde Breesen, dem Verein „Dorfkirchen in Not“ und vieler privater Spender aus Zirzow und Umgebung, ja bis nach Hannover und Trier gelang es Turm und Kirchenschiff zu sanieren, einschließlich das Innere von Chor und Kirchenschiff. Offen sind noch die Außenfassade (Nord- und Südseite sowie Turm), die Orgel und der Altar.

Soviel zur Sanierung unserer Feldsteinkirche!

## **Jetzt zur Ausstrahlung auf das dörfliche Leben!**

Nun eigentlich müsste das jemand einschätzen, auf den ausgestrahlt worden ist. Zu leicht neigt man dazu, sein Wirken über zu bewerten! Aber dann hätte hier jemand anderes berichten müssen, vielleicht die Bürgermeisterin!

Vor unserer Vereinsgründung gab es in Zirzow seit nunmehr 20 Jahren einen „Naturschutzverein Malliner Bachtal e.V.“, der sich auch heute noch sehr aktiv um den Schutz von Fauna und Flora in diesem wunderschönen Bachtal kümmert. Darüber hinaus existierten 2 Reitvereine, die aber mehr oder weniger privaten Interessen dienten. Von deren Existenz wussten nur Eingeweihte. Heute gibt es in **Zirzow 7 Vereine**, die jeder kennt und die sehr aktiv sind:

- Naturschutzverein
- Reitverein Bernhilde Hoffschildt
- Ländlicher Reitverein
- Zirzower Angelverein
- Linedancegruppe
- Sportgruppe
- Förderverein Kirche Zirzow e.V.

**Leider noch keinen Gesangsverein und auch keine Bläsergruppe!**

**Aber unser Förderverein veranstaltet seit der Wiedereinweihung der Kirche am 30.11.2008 regelmäßige Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen:**

4 Konzerte mit dem Salonorchester „Königin Luise“, das letzte war am 05.06.2010

1 niederdeutschen Nachmittag mit den „Plattsackers ut Wulkenzin“

1 Ausstellung „Haushaltsgegenstände aus Großmutterns Zeiten“

regelmäßige Ausstellungen zum „Tag des offenen Denkmals“, in diesem Jahr am

12.09.2010

regelmäßige Fahrradtouren in die nähere Umgebung mit dem Besuch interessanter Bauwerke oder Landschaften

jährlich wird ein schöner Kalender gedruckt, der reißenden Absatz findet und sogar bis Kanada verschickt wird

Die **Konzerte** in der nun **beheizbaren Kirche** werden überwiegend als Benefizkonzerte durchgeführt. Das Salonorchester „Königin Luise“ unter Leitung von Albrecht Rau unterstützt uns dabei sehr, die Konzerte sind bekannt und beliebt, der Eintritt ist frei, damit auch Arbeitslose, Jugendliche und Rentner daran teilnehmen können und in der Pause wird immer Kaffee und Kuchen gereicht, der von Zirzower Frauen gespendet wird. Das bringt uns bei jedem Konzert etwa 400 Euro, zuletzt sogar über 900 Euro ein. Die Kirche ist jedes Mal bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein Höhepunkt war das Karfreitagskonzert mit dem Salonorchester, das das bekannte „Stabat Mater“ von Pergolesi spielte.

Aber auch der **plattdeutsche Nachmittag** kam bei den Zirzowern sehr gut an, hatte die Gruppe aus dem Nachbardorf auf sehr humorvolle Weise auch „Dörpgeschichten ut Zirzow“ eingebaut. Dass es bei den kulturellen Veranstaltungen in der Zirzower Kirche auch kostenlos Kaffee und selbstgebackenen Kuchen gibt, ist schon ein Markenzeichen geworden, dem wir nun verpflichtet sind, was manchmal auch eine Last ist!

Bei **Dorffesten** kommen in die geöffnete Kirche auch gern Besucher von außerhalb. Dann zeigen wir voller Stolz das alte Gebäude, die wieder entdeckten Weihekreuze, ein freigelegtes bisher verschollenes Fenster, das restaurierte Schmuckkreuz, einen wieder entdeckten Balken mit Fälldatum 1353 plus/minus 10 Jahre, der das tatsächliche Alter der Kirche bestimmen ließ und vieles andere mehr.

Der **diesjährige Kalender** zeigt Fotos aus dem Vereinsleben aller Vereine!

Beim letzten Dorffest 2009 haben die Zirzower Frauen, die nicht dem Förderverein angehören, Kuchen gebacken und ihn beim Dorffest verkauft. Mit Stolz übergaben sie dem Verein den Erlös von über 100 Euro für die Reparatur unserer Orgel.

Die **Verbundenheit der Zirzower** mit ihrer Kirche äußert sich nicht nur in höheren Besucherzahlen bei den immer noch wenigen Gottesdiensten, sondern auch durch die **Kleinspenden**, die ab und zu eingehen. Aber auch die Mitarbeit an den **wöchentlichen Arbeitseinsätzen** (seit 2006 finden bei gutem Wetter jeden Samstag Arbeitseinsätze an der Kirche und auf dem Friedhof statt). So haben wir mit breiter Unterstützung im Mai den 70 m langen Hauptweg neu errichtet und sind dabei, den Vorplatz vor dem Turm zu pflastern. Und jedes Mal sind etwa 10 - 15 Leute dabei. Nach jedem Arbeitseinsatz loben wir uns gegenseitig bei einer Flasche Bier und sprechen über die große Politik und die kleinen Wehweh'chen. Bei diesen Einsätzen kommen sich sowohl alt und jung, aber auch Alteingesessene und Zugozogene näher, alte Kluftn werden überbrückt und neue Freundschaften geschlossen. Man hilft sich dann auch im privaten Bereich mehr als vorher.

**Insgesamt haben die Zirzower für ihre Kirche fast 4.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet und über 20.000 Euro gespendet.**

**Unterstützt** werden wir auch durch die wenigen **Handwerker** und die **Landwirte**: Wenn wir einen Radlader, einen Hänger, einen Mischer oder anderes Gerät brauchen, wird es kostenlos zur Verfügung gestellt. Brauchen wir Kies, versorgt uns der heimische **Kiesgrubenbesitzer** damit, er transportiert mit seinen LKW auch Schotter, Steine und anderes, wenn wir ihn brauchen.

Unser Vereinszimmer wird nunmehr von allen Vereinen des Dorfes genutzt.

**Von unserem Verein und zunehmend auch von unserer Kirche spricht man im Dorf anerkennend und achtungsvoll!**

Wir sind als Förderverein sehr dankbar für die große Unterstützung durch die Dorfbevölkerung und auch durch den Gemeinderat und unsere Bürgermeisterin.

Ohne diesen Rückhalt hätten wir unser Vereinsziel – Rettung der Feldsteinkirche - nicht erreicht. Jetzt versuchen wir etwas an die Zirzower zurück zu geben mit unseren kulturellen Angeboten.

Wir schmücken unsere Kirche zu besonderen Anlässen mit einer Kirchenfahne und in Kürze strahlen wir unseren Turm an. Dann wird diese Kirche noch weiter in das Umland zu sehen sein und sich in das Bewusstsein der Menschen noch tiefer einprägen.

Und wenn wir erst 2011 die Orgel restauriert haben, wird uns das noch besser gelingen!

Aber dazu hoffen wir auf die Genehmigung unseres Fördermittelantrages durch die Landesdenkmalpflege.

Die Bevölkerung von Zirzow hat die Scheu vor der Kirche abgelegt, traute sich früher kaum einer rein, kennt nun fast jeder das Innere der Kirche. Beim letzten Weihnachtskonzert mit dem Salonorchester sangen alle mit Begeisterung die altbekannten Weihnachtslieder mit. Hoffnungsvoll ist auch das Interesse von Jugendlichen am Geschehen rund um die Kirche, einige packen regelmäßig mit an. Vielleicht entwickelt sich daraus ja auch noch weiteres Interesse für Kirche und Glauben.

Ergebnisse im dörflichen Zusammenleben lassen sich nicht messen, insofern können wir nicht behaupten, dass unser Förderverein für solche Erfolge verantwortlich ist. Aber sehen lässt sich schon, dass aus der alten gefährdeten Kirche nun mit ihrem weithin leuchtenden Turm, ihrem neuen Dach und der schon teilweise erneuerten Außenfassade etwas Wunder schönes entstanden ist, auf das die Zirzower mit Recht stolz sein können. Und wenn der Besucher dann den Weg in die Kirche wählt, kann er auf sprichwörtlich neuen Wegen über den Friedhof zum Kirchentor gehen und das restaurierte Innere erleben.

Bei Ehm Welk wurden aus den „Heiden von Kummerow“ nach 5 Jahren die „Gerechten von Kummerow“. Unser Förderverein begeht in diesem Jahr auch sein 5-jähriges Bestehen. Von den „Heiden von Zirzow“ ist sicher keiner der Landeskirche beigetreten, aber die **alte – neue Kirche** haben alle in ihr Herz geschlossen!

Herrn Erdmann bitte ich um Nachsicht und danke ihm, sowie Frau Ernst und Herrn Gesatzky für die bisherige Unterstützung bei unseren baulichen Leistungen und Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Wenn Sie neugierig geworden sind, kommen Sie doch einfach vorbei und schauen Sie sich die Feldsteinkirche an, die in diesem Jahr 666 Jahre alt wird!



**Zirzow**



## **Vorstellung Förderverein Dorfkirche Roggenha- gen e.V.**

Steffen Braun und Angela Freund

Roggenhagen hat seit Jahrhunderten eine Tradition als Bauerndorf, in der der Kirche als Mittelpunkt schon immer eine große Rolle zukam.



Weithin sichtbar ragt der rechteckige Feldsteinbau aus dem 13. Jahrhundert über das Dorf hinweg. 1846 wurde sie durch Friedrich Wilhelm Buttel restauriert. Aus dieser Zeit stammen noch wertvolle Schablonenmalereien, die durch einen Gutachter an den Innenwänden des Kirchenschiffes freigelegt wurden.

1945 wurde die wertvolle Bleiverglasung der Altarfenster, 1910 hergestellt in einer Werkstatt in Quedlinburg, von russischen Soldaten zerschossen, die Orgel von 1846 zerstört, das Gestühl verbrannt. Bereits im Jahre 1997 fand sich ein großzügiger Spender, der die Restaurierung der Altarfenster und der Seitenfenster ermöglichte.

Seit dem Jahr 2000 wurde in Eigeninitiative mit vielen Helfern des Dorfes das Kirchenschiff durch eine Ringdrainage trockengelegt, Turm und Dachboden vom Schmutz befreit, der teilweise durchfeuchtete Innenputz abgeschlagen und mit Sanierputz wiederhergestellt. Seit Jahren organisiert der Dorfclub im Dezember ein Weihnachtsliedersingen von Hort- und Kindergartenkindern aus Brunn und Neverin, ebenso gestaltete das Heeresmusikcorps ein Benefizkonzert.

Am ersten Sonntag im Dezember findet seit 2005 in unserer Kirche eine Hubertusmesse statt, organisiert vom Hegering Dahlen, Pastor Mathias Kretschmer und dem Förderverein. Bereits das dritte Mal feierten wir im Juni das jährliche Glockenfest gemeinsam mit der Kirchgemeinde, vielen Kindern und Einwohnern. Unser Vorhaben, die drei fast hundertjährigen Bronzeglocken durch ein elektrisches Geläut wieder öfter zu hören, ging in diesem Jahr in Erfüllung. Gemeinsam mit vielen Spendern gelang es dem Förderverein den Betrag von 9.000 € aufzubringen.

Die Erlöse der Veranstaltungen reichten aber nicht aus, um die Restaurierung der Kirche weiterzuführen.

13 Einwohner und Freunde der Roggenhagener Kirche gründeten am 27. April 2006 einen Förderverein zur Erhaltung des wertvollen Bauwerks und Denkmals. Mit Hilfe des Vereins sollten Spenden für die dringend notwendige Sanierung gesammelt werden. Inzwischen sind wir 23 sehr aktive Mitglieder, die von vielen Einwohnern des Dorfes unterstützt werden.

Ein 2008 vom Förderverein in Auftrag gegebenes bauliches Gutachten stellte starke Schäden an den Balken des Kirchenschiffes fest. Feuchtigkeit war jahrzehntelang durch die maroden Ziegel eingedrungen und hatte die Balkenköpfe der Stützbalken zerstört.

Im Jahr 2009 wurden wir durch Unterstützung der Bauverwaltung des Kirchenkreises Stargard in das Notsicherungsprogramm der Landeskirche aufgenommen. Das Landesamt für Denkmalpflege, die Stiftung Kirchenbauten (KIBA), die Landeskirche und der Kirchenkreis Stargard stellten eine Summe von 179.000 € zur Verfügung.

Noch im gleichen Jahr wurden die Schäden beseitigt, der Dachstuhl restauriert, das Dach neu gedeckt. Unseren Eigenanteil von 7.500,00 € haben wir durch Spendensammlungen und Veranstaltungen in unserer Kirche aufgebracht.

Durch die Umwidmung eingesparter Gelder bei der Erneuerung des Daches konnten noch Mittel für die malermäßige Instandsetzung des Innenraumes des Kirchenschiffes, der Winterkirche, die Aufarbeitung des Bankgestühls, die Beleuchtung und für die originalgetreue Restaurierung des Wandfrieses verwendet werden.

Am 03. Oktober 2010 wurde in einem festlichen Gottesdienst zum Erntedankfest unsere Kirche wieder eingeweiht.

Für den Förderverein bleibt in den nächsten Jahren noch viel zu tun. In den letzten Jahren haben wir ca. 25.000,00 € gesammelt, für weitere Maßnahmen benötigen wir weitere Spenden und Unterstützung.

Dazu gehören der dringend erforderliche Einbau einer Toilette, einer Kleinküche, einer Bankheizung, und nach einer Kostenschätzung die erforderliche Instandsetzung des Kirchturmes. Hierfür werden voraussichtlich 180.000 € benötigt.

Wenn eines Tages die alte Turmuhr wieder schlägt und unsere marode Kirchturmspitze wieder weithin sichtbar auf dem restaurierten Turm erstrahlt, dann haben wir mit Gottes Hilfe eine wunderbare Kirche für vielfältigen Begegnungen und die Gemeinsamkeit, die alle in unserem kleinen Dorf erfahren konnten.

Gottes Segen allen, die uns geholfen haben!



**Roggenhagen**

## **Vorstellung Förderverein Dorfkirche Dammwolde e.V.**

Anneliese Schulz, Vorsitzende



Liebe...

Zum herausragenden Kulturerbe des Landes gehören ohne Zweifel unsere Kirchen. Dorfkirchen sind nicht nur die ältesten, sondern oft auch die einzigen Bau-  
denkmale an ihrem Ort: Zeichen der Geschichte, der  
Baukunst und der Frömmigkeit über Jahrhunderte.

Unsere Kirche in Dammwolde, eine Fachwerkkirche, erbaut 1676, war nach so vielen Jahren  
baufällig geworden. 1998 gründeten wir deshalb einen Förderverein mit 26 Mitgliedern.  
Dem Verein gehören Mitglieder aus der Kirchengemeinde sowie aus den Städten Essen, Erlan-  
gen, Osnabrück, Düsseldorf und München an.

In Zusammenarbeit mit der Kirchenkreisverwaltung gingen wir den ersten Bauabschnitt an.  
Die erste Geldzuwendung floss über die Dorferneuerung und die Denkmalpflege. Während  
der Sanierung lernten wir das Ehepaar Sölch aus Erlangen kennen. Sie hatten einen Film  
über baufällige Kirchen in Mecklenburg/Vorpommern gesehen und reisten hierher ohne viel  
Überlegung, denn sie wollten sich selber ein Bild vor Ort machen. Mehrere Kirchen schau-  
ten sie sich an, schließlich wurde die Dammwolder Kirche ausgewählt. Nach ihrer Aussage  
war es Liebe auf den ersten Blick. 12.000 € wurden in Aussicht gestellt, am Ende aber wur-  
den es durch deren sehr kreative Spendenwerbung rund 100.000 €. Wir sagten immer wie-  
der, diese Leute hat uns der Himmel geschickt. Noch immer fließen Spenden aus der Erlan-  
gerer Initiative. Sölchs bezeichnen ihr Werk als ihren ganz persönlichen Beitrag zur Wieder-  
vereinigung Deutschlands.

Auch vor Ort gab es immer wieder Spender, die sich an den Erfolgen der Sanierung erfreu-  
ten. Mit Hilfe vieler Menschen konnte auch der zweite Bauabschnitt ohne Verzögerung an-  
gegangen werden. Denn der Verein organisierte Feste, Konzerte, Buchlesungen und vieles  
mehr und leistete somit seinen Beitrag zur finanziellen Hilfe.

Hilfe für die Sanierung kamen von:

- der Kiba-Stiftung,
- der Deutschen Stiftung Denkmalschutz,
- der Zeit-Stiftung Hamburg,
- der Dr.-Oetker-Stiftung

Außerdem flossen Mittel aus dem Zukunftsfonds Mecklenburg-Vorpommern, aus der Dorf-  
erneuerung und aus der politischen Gemeinde. Die Kirchengemeinde war während des ersten  
und zweiten Bauabschnittes ohne Pastor. Dennoch konnte bereits nach einer Bauzeit von an-  
derthalb Jahren beide Bauabschnitte im September 2002 beendet werden. Zur Freude vieler  
Menschen feierten wir ein großes Fest. Zwischen 2005 und 2006 konnte auch der Turm mit  
Hilfe der Zeit-Stiftung und dem Zukunftsfonds Mecklenburg-Vorpommern vollständig saniert werden.

Die Restaurierung der barocken Deckenbemalung konnte 2010 mit Hilfe der Dr. Oetker-  
Stiftung, die 40.000 € stiftete, und des Zukunftsfonds, der einen kleineren Betrag dazugab,  
realisiert werden.

Wir sagen Dank allen Helfern und Spendern, der Kirchenkreisverwaltung, dem Architekten, den Restauratoren und den Baufirmen. In Zusammenarbeit mit Pastor Feldkamp leistete der Verein eine gute Arbeit. Auch dem Landtagsabgeordneten und Mitglied unseres Fördervereins Rudolf Borchert gilt unser großer Dank. Mit seiner Hilfe erhielten wir rund 56.000 € aus dem Zukunftsfonds Mecklenburg-Vorpommern.

Dieses große Vorhaben der Kirchensanierung konnte nur mit Gottes großer Hilfe und seinem Beistand gelingen. So schließe ich mit den Worten:

„Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut.“



**Dammwolde**



## BILDER DER TAGUNG IM BORWINHEIM



Andacht Landesbischof Dr. Andreas von Maltzahn





Moderator Oberkirchenrat Andreas Flade





Borwinheim Festsaal, 160 Gäste

Ehrengäste





Vortrag Prof. Thomas Erne





Pastor em. von Maltzahn mit Prof. Erne

Hauptpastor em. von St. Michael in Hamburg und Präsident des Kirchbautages Helge Adolphsen (m) mit Landesbischof von Maltzahn (l) und Oberkirchenrat Flade (r)





Architektin vom Borwinheim Marija Andersson (m) im Fachgespräch

Architekt Gottreich Albrecht (l) im Fachgespräch mit Christian Plothe, Glasdesigner





Architekt Frank Sakowski (l) und Dr. Enoch Lemcke (r) aus dem Bildungsministerium

Redakteurin Marion Wulf-Nixdorf und Dr. Joachim Czwalinna





Mittagessen im Borwinheim



## EXKURSION NACH HOHENZIERITZ



Baubeauftragter Burkhard Erdmann erläutert die Bau- und Restaurierungsgeschichte der Kirche Hohenzieritz





Schloss Hohenzieritz  
Besuch der Ausstellung über Herzogin Louise von Mecklenburg-Strelitz





Besichtigung der Exponate von Herzogin Louise im Schloss Hohenzieritz



## EXKURSION NACH RÖDLIN



Begrüßung durch Pastorin Pirina Kittel





Pastorin Pirina Kittel berichtet über die Kirchgemeinde Rödlin

Baubeauftragter Burkhard Erdmann erläutert die Bau- und Restaurierungsgeschichte der Kirche Rödlin





Blick in den Altarraum der Kirche Rödlin

(v.l.) Baubeauftragte Traugott Rohe i.R. und Siegfried Brügemann i.R., Architekt der Kirche Rödlin Jens Bergmann, Stefanie Böhmker, Mitarbeiterin im Baubereich der KKV Parchim





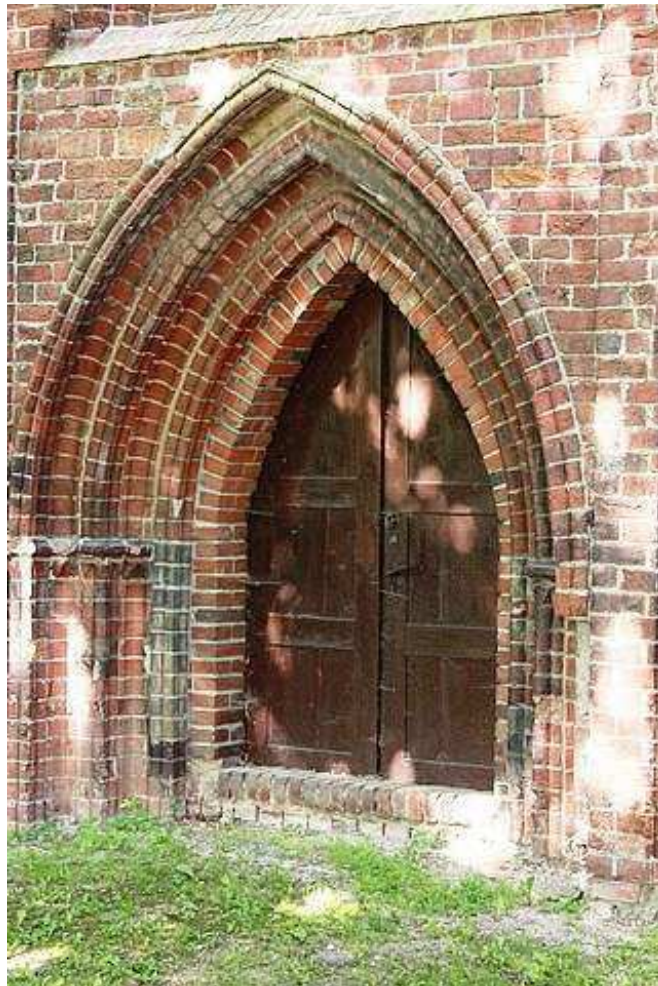
Kaffee und Kuchen im Pfarrgarten von Rödlin

Dipl.-Ing. Bernd Werdermann, Isabelle Kühne von Dewitz und Frau Werdermann



## EXKURSION ZUR KLOSTERKIRCHE WANZKA





Nordportal der Klosterkirche Wanzka





Empfang durch Pastorin Pirina Kittel in der Klosterkirche Wanzka





Altar und Orgel der Klosterkirche Wanzka

Kantor Christian Domke gibt eine Einführung in die Orgelstücke, die er anschließend spielt





Passionsblume, Bauabteilung Oberkirchenrat

